

Zeitschrift für Sorabistik und vergleichende Minderheitenforschung
Časopis za sorabistiku a přirunowace mjeńšinowe slědženje
Casopis za sorabistiku a pšrownu juce mjeńšynowe slěženje
Journal for Sorbian and Comparative Minority Studies

Fabian Kaulfürst, Lubina Mahling

Das Adelaider Gesangbuch. Kulturgeschichtliche Verortung und sprachgeschichtliche Einordnung

Im Herbst 2021 wurde von Trudla Malinkowa in den Lutheran Archives in Adelaide ein handschriftliches sorbisches Gesangbuch entdeckt, das im Folgenden erstmals wissenschaftlich untersucht wird. Das Gesangbuch ist dem pietistischen Spektrum zuzuordnen und repräsentiert eine außerkirchliche Frömmigkeit, wie sie in Kreisen der evangelischen Stundenchristen gelebt wurde. Als authentischer Text sorbischer Lied- und Schriftkultur des 19. Jahrhunderts dokumentiert das Gesangbuch mit seiner Geschichte vielfältige, teils bisher wenig beachtete Phänomene der Sorabistik, so etwa die orthographische Eigenständigkeit sorbischer Handschriften. Damit werden neue Perspektiven für die Beschreibung kultur-, literatur- und sprachgeschichtlicher Entwicklungslinien in der Sorabistik eröffnet.

The Adelaide Hymnbook. Its Cultural-Historical Location and its Linguistic-Historical Classification

In the autumn of 2021 Trudla Malinkowa discovered a handwritten Sorbian hymnbook in the Lutheran archives in Adelaide, which is examined scientifically in the following article for the first time. The hymnbook is influenced by Moravian and Lutheran Pietism, it arose in circles of extra-ecclesiastical piety. The included songs circulated in private worship gatherings, so called conventicles. The hymnbook, as an authentic historical text, provides documentary evidence of a Sorbian song and literary culture in the 19th century, which presents manifold examples of phenomena, which have partly been given little attention before in Sorbian studies, such as the orthographic originality of Sorbian manuscripts. As a result, new perspectives for the description of cultural, literary and linguistic developments in Sorbian studies are opened up.



**Serbski Sorbisches
institut Institut**

DOI

[https://doi.org/10.59195/
lp.2023.70-27](https://doi.org/10.59195/lp.2023.70-27)

Fabian Kaulfürst, Lubina Mahling

Das Adelaiders Gesangbuch

Kulturgeschichtliche Verortung und sprachgeschichtliche Einordnung

Im Herbst 2021 wurde von Trudla Malinkowa in den Lutheran Archives in Adelaide ein beeindruckendes Zeugnis der sorbischen Schriftkultur entdeckt: ein handschriftliches sorbisches Gesangbuch aus dem 19. Jahrhundert. Dieser außergewöhnliche Fund soll in der folgenden Studie vorgestellt, sprachwissenschaftlich analysiert und kulturgeschichtlich eingeordnet werden. Kapitel 1. hat Lubina Mahling verfasst, Kapitel 2. Fabian Kaulfürst.

1. Kulturgeschichtliche Verortung des Adelaiders Gesangbuches

1.1 Das Gesangbuch

Bei dem Adelaiders handschriftlichen Gesangbuch (im Folgenden AHG) handelt es sich um ein gebundenes Heft im Oktavformat mit festem Einband. Es ist in sehr gutem Zustand erhalten und weist nur wenige Gebrauchsspuren auf. Insgesamt enthält das Gesangbuch 27 handschriftliche sorbische Lieder auf 107 durchnummerierten Seiten. Viele dieser Lieder sind sehr umfangreich, das längste umfasst 27 Strophen. An das Gesangbuch angebunden sind zwei gedruckte sorbische Oktavheftchen: zum einen die erste Nummer der ersten sorbischen Missionszeitschrift *Duchomne Reczi a Podacza we tem Božim a Jefušowem Kralestwju* ‚Geistliche Reden und Ereignisse in Gottes und Jesu Königreich‘ (= PALLMAN 1817) sowie zweitens sieben geistliche Lieder aus der Feder des Quatitzer Lehrers Jurij Petawa (1788 – um 1842) aus dem Jahr 1802 (JENČ 1877: 62) unter dem Titel *Njekotre duchowne Kyrliſche Lubowarjam Božeho Ssłowa kNatwarenju wohndate wot J. P. Džeczi Wuczerja we Q. faložene pak wot jeneho Lubowarja Božeho Ssłowa Mich. Hetmana we Porſchizy. w Budyſchini čziſhcžane pola J. G. Monſe 1802.* ‚Einige geistliche Lieder den Liebhabern des Wortes Gottes zur Erbauung herausgegeben von J. P. Kinderlehrer in Q. verlegt von einem Liebhaber des Wortes Gottes Mich. Hetman aus Purschwitz, in Bautzen 1802‘ (= P[ETAWA] 1802). Dieser Druck ist in der sorbischen Bibliografie bislang nicht verzeichnet und ist dem Inhalt nach dem pietistischen Kontext zuzuordnen.¹ Vermutlich wurden das Gesangbuch und die beiden Heftchen schon frühzeitig zusammengebunden. Ob der heutige Bucheinband der ursprüngliche ist, kann nicht abschließend geklärt werden, da das Gesangbuch den Autoren nur in digitaler Form vorliegt. Eine Entstehung des in Adelaide verwahrten Gesangbuchs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist anzunehmen.

Leider ist dem AHG weder ein Titelblatt vorangestellt noch eine Widmung beigegeben, so dass dem Buch selbst keine weiteren Hinweise zu Entstehungsumständen oder Besitzern entnommen werden können. Der Stempelintrag auf der ersten Seite „Ex Libris M. Lohe“ lässt vermuten, dass das Buch wohl über Friedrich Max Immanuel Löhe (1900–1977), lutherischer Pfarrer und Mitbegründer der Lutheran Archives in Adelaide, ins Archiv fand. Laut einer Notiz auf der ersten Innenseite des Buches wurde es zunächst als

¹ Im Sorbischen Kulturarchiv befindet sich ein Nachdruck des Liedheftes aus dem Jahr 1815, digital ist dies unter <http://digital.slub-dresden.de/id46991906X> abzurufen [12.09.2023].

„warscheinlich [!] durch Brüdergemeinde nach Australien gekommen Alte Böhmisches“ deklariert. Erst später ist es als „Wendish book“ verzeichnet worden.

Auffallend ist die von einem professionellen Schreiber erstellte und Druck nachahmende Kanzleischrift, die kaum Korrekturen enthält. Diese macht deutlich, dass es sich bei dem Fund um keine zufällige Sammlung von Liedern, sondern um ein sorgfältig, mit viel Aufwand hergestelltes Buch handelt, das für seinen Besitzer einen großen Wert darstellte. Vermutlich diente das Buch der privaten wie öffentlichen Andacht im häuslichen Umfeld.

Wie zeitgenössisch üblich, sind dem Gesangbuch keine Noten beigelegt. Bei etlichen Liedern finden sich Hinweise zu den verwendeten Choralmelodien. Bisweilen ist eine den Inhalt zusammenfassende Zeile als Liedtitel beigegeben. Themen der Lieder sind Gottes Erlösungswerk in Christus (Nr. 3; 4; 10), die persönliche Erweckung (Nr. 2; 15; 17; 20; 25) oder die brüderliche Gemeinschaft (Nr. 6; 12; 26). Etliche Liedtexte weisen eine endzeitliche Prägung auf (Nr. 6; 24), immer wieder finden sich Aufrufe zur geistlichen Wachsamkeit (Nr. 8; 18; 19; 24). Häufig sind den Liedern bzw. einzelnen Strophen Verweise auf entsprechende Bibelverse beigegeben. Leider finden sich im Gesangbuch keine Hinweise zu Autoren, Übersetzern und Herkunft der Lieder. Es ist davon auszugehen, dass das Gesangbuch größtenteils Übersetzungen und kaum originale Dichtungen enthält.² Lied Nr. 3 (O darmo, darmo schitko je) schreibt Ota Wićaz Ernst Gottlob Woltersdorf (1725–1761) zu (WiĆAZ 1937a: 11), für acht weitere Lieder konnte die Autorin eine deutsche Vorlage ermitteln:

- Nr. 6 Gerhard Tersteegen: Kommt Kinder/Brüder, lasst uns gehen
- Nr. 9 Hanns Christoph von Schweinitz: Wird das nicht Freude sein?
- Nr. 10 Johann Daniel Hermschmidt: Groß und herrlich ist der König
- Nr. 14 Christian Rhenatus von Zinzendorf: Auf, ihr nach, verbundene Jesus-Heiden
- Nr. 17 Siegmund Christian Gmelin: Ach, treib aus meiner Seel du mein Immanuel
- Nr. 18 Jakob Gabriel Wolf: Wachet, wachet ihr Jungfrauen
- Nr. 25 Friedrich Leopold Graf zu Stolberg: Ich ging unter Erlen
- Nr. 27 Christian Friedrich Richter: Es glänzet der Christen inwendiges Leben

Die hier aufgeführten Autoren waren vor allem in pietistischen Kreisen beliebt, ihre Lieder in zahlreichen einschlägigen Liedsammlungen enthalten. Für die anderen 19 Lieder konnte bislang keine deutsche Vorlage ermittelt werden. Ein Grund hierfür ist die große Vielfalt des in pietistisch-erwecklichen Kreisen kursierenden Liedguts. Unter diesen 19 Liedern könnten einige Originale sein, doch ist ein Nachweis bislang nicht möglich. Selbst ein so guter Kenner des erwecklichen Liedguts wie Pfarrer Michał Domaška (Michael Domaschke, 1820–1897) konnte den in seine Sammlung *Zionſke hłoby. Khjerluſchowny poklad ſa domjazu nutrnofcz* ‚Die Stimmen Zions. Liederschatz für die häusliche Andacht‘ übernommenen Liedern (DOMAŠKA 1868/1879) keine deutsche Vorlage zuordnen.

Die thematische Ausrichtung sowie die ermittelten deutschen Vorlagen sprechen dafür, das AHG dem pietistisch-erwecklichen Spektrum zuzuordnen. Eine eingehende hymnologische Untersuchung des Manuskriptgesangbuches (Liedvorlagen, Liedkontexte, Qualität der Übersetzung, Rezeptionsgeschichte) unter Einbeziehung der von JENNY (1969) entworfenen Kriterien zur Gesangbuchanalyse und die Verortung des AHG im

² Zum Spannungsgefüge Original vs. Nachdichtung bei sorbischen Kirchenliedern vgl. die Überlegungen von STONE (2010: 9).

sorbischsprachigen geistlichen Liedgut wäre wünschenswert und für die Sorabistik fruchtbar, kann hier jedoch nicht geleistet werden. Dabei sollte beachtet werden, dass die Grenze zwischen außerkirchlichem und kirchlich approbiertem Liedgut fließend ist.

1.2 Jan Bohuwěr Dalwica-Dólba und die pietistisch-erwecklich geprägte sorbische Liedkultur des 19. Jahrhunderts

Die wesentliche Spur zur Aufhellung der Entstehungsgeschichte führt zum Landarbeiter Jan Bohuwěr Dalwica-Dólba (Johann Traugott Dallwitz), einem herausragenden Dichter des sorbischen geistlichen Liedes (JENČ 1877: 41 f.; WIĆAZ 1937a). Geboren 1785 in Weißenberg, lebte Dalwica mit Frau und drei Söhnen in einfachen Verhältnissen zunächst in Gröditz, später in Cortnitz (MALINK 1984). Gemeinsam mit seiner Frau arbeitete er auf dem Gröditzter Rittergut, zudem unterhielten sie eine kleine Wirtschaft. Jan Bohuwěr Dalwica-Dólba starb im Jahr 1849. Der in frommen Kreisen beliebte Vorname Bohuwěr [Traugott] lässt auf eine besonders religiöse, pietistische Prägung seines Elternhauses schließen. Die geistliche Heimat seiner Familie ist im regen Konventikelwesen bzw. Stundenchristentum (*štundarstwo*) zu suchen, das die sorbischen Kirchgemeinden zwischen Bautzen und Weißenberg prägte. Ein Teil der Erweckten hielt sich fest zur Brüdergemeinde, viele organisierten sich jedoch auch in freien Gruppen und hielten ihre eigenen Versammlungen.³ Diese Kreise waren von außerkirchlichen Gebetsversammlungen, einem regen Schriftstudium und einer intensiven Auseinandersetzung mit dem geistlichen Liedgut geprägt.

So besaß Dalwica eine achtbare Sammlung pietistischer Literatur in deutscher Sprache, ein Umstand, der dem Topos des „armen sorbischen Tagelöhners“ widerspricht, bei weitem jedoch kein Einzelfall ist.⁴ Fast 100 Jahre nach seinem Ableben befanden sich im Familienbesitz noch einige Bücher aus Dalwicas Nachlass,⁵ so Philipp Jacob Speners (1635–1705) *Bedenken*, Christian Scriver (1629–1693) *Seelen-Schatz* und Karl Heinrich von Bogatzkys (1690–1744) *Tägliches Hausbuch der Kinder Gottes*, das umfangreiche Erklärungen zu den täglichen Sprüchen in Bogatzkys Schatzkästchen enthält, und vermutlich ein Teil von Valerius Herbergers (1562–1627) *Herz-Postill*, einer bis ins 19. Jahrhundert hinein beliebten Predigtsammlung. Es ist anzunehmen, dass Dalwica auch entsprechende sorbische Literatur besaß, doch gaben seine Nachkommen darüber im Jahr 1937 keine Auskunft. Ein in sorbischer Sprache verfasster und die tiefe Frömmigkeit Dalwicas widerspiegelnder Brief an seinen Sohn Pětr aus dem Jahr 1842 zeigt, dass Bogatzkys *Schatzkästchen* im Glaubensleben der Familie Dalwica eine große Rolle spielte und es für Jan Bohuwěr Dalwica selbstverständlich war, in sorbischer Sprache zu schreiben (WIĆAZ 1937b).

³ Vgl. im Archiv der Brüdergemeinde Kleinwelka P.A.I.R.6.B.III.4 Berichte von der Diasporaarbeit in der Niederlausitz nebst einigen Berichten aus der Oberlausitz 1791–1826 die eindrucksvollen Berichte aus Gröditz, Rackel und Purschwitz.

⁴ So staunte der sächsische Oberhofprediger Adolf von Harless (1806–1879) bei einem Besuch in der Lausitz um 1850 über den Bücherbesitz in sorbischen Häusern (HARLESS 1875: 155): „So auch in manchen Häusern einzelner Bauern, deren oft reiche Büchersammlungen mich überraschten, in welchen ich u. a. namentlich auch viele Schriften von Jung-Stilling vorfand.“

⁵ Martha Dalwicowa an Ota Wićaz, 18.01.1937. SKA ZM XXXVIII 54 B. Der enge Bezug zwischen den erweckten Sorben, der Herrnhuter Brüdergemeinde und der Missionsbewegung wird auch im Leben von Dalwicas Nachkommen greifbar. Der Bruder von Martha Dalwicowa, geb. Müller, August Müller, wirkte 32 Jahre im Missionsdienst der Brüdergemeinde in Suriname.

Jan Bohuwěr Dalwica-Dólba war musikalisch begabt und soll ein begeisterter Trompetenspieler gewesen sein (WićAZ 1937a: 11). In Herrnhuter Tradition stehend, „die dem einfachen Gemeindeglied Liedproduktion aus Glauben zutraute“ (BUNNERS 2004: 134), übersetzte und dichtete er zahlreiche Kirchenlieder. Bereits um 1830 erschien ein von Dalwica und dem Lehrer Jan Nedo (gest. 1836) aus Nechern anonym herausgegebenes Heftchen mit acht geistlichen Liedern unter dem Titel *Njekotre nowe duchomne Kyrliſchje* ‚Einige neue geistliche Lieder‘ (JENČ 1877: 42; WićAZ 1937a: 10).⁶ Dabei handelt es sich größtenteils, so Ota Wićaz, um Übersetzungen von Hymnen Ernst Gottlob Woltersdorfs.⁷ Das erste und umfangreichste Lied umfasst 204 Strophen. Vor dem Druck hatte der Bautzner Pfarrer Handrij Lubjenski (Andreas Lubensky, 1790–1840) die Texte durchgesehen. Derselbe nahm 1838 auch zwei Dichtungen Dalwicas in den Anhang des offiziellen sorbischen Kirchengesangbuchs auf ([LUBJENSKI] 1838: Nr. 801: *Te sčtundy nimo du* [Die Stunden gehn vorbei] und Nr. 802 *Kcžjejaza młodofz* [Blühende Jugend, du Hoffnung]).⁸ Diese Lieder sind jedoch nicht Bestandteil des AHG.

Nach dem anerkannten *pastor primarius* Lubjenski in Bautzen wurde bald auch der Pfarrer und Dichter Handrij Zejler (Andreas Seiler, 1804–1872) im preußischen Lohsa auf Dalwica aufmerksam. In der von ihm redigierten Missionszeitschrift *Miffionske Powjeſzje* (im Folgenden MP) veröffentlichte Zejler 1846 und 1847 acht Lieder Dalwicas. Diese sind auch im AHG zu finden.⁹ Dem zweiten veröffentlichten Lied gab Zejler eine aufschlussreiche Notiz bei (MP 1846: 58 f.):

Pfchifpomnenje. Tónlej Khjerlufch, kaž tež tón we poßljenim Čižli hižom Bobudžjeleny f Napißmom: Wobnadženje pfches Jefuša, ſtaj wfatej ſjeneho Sromadženja Khjerlufchow, kiž ſo tu a tam jenož wot pißane namekaju a dotal hiſchcžen čziſchcžane nejßu, rady pak ſo wot njekotrych pobóžnych Kſcheſzjanow ſaſpjewaja. Pißar tuteho ma Myßli, ſo ſo tute Khjerlufchje, bes kotrymiž ſu njekotre jara rjane, nebychu ſhubiſe, drudy we mißionſkich Powjeſzjach jedyn aby druhi woteziſchcžecž dacz, dokelž ſo bes Laſowaremi wjeſzje tež Lubowarjo tychſamych namekacz budža.

„Anmerkung. Dieses Lied sowie das in der letzten Ausgabe bereits mitgeteilte mit der Überschrift Begnadung durch Jesus, sind einer Sammlung von Kirchenliedern entnommen, die sich hier und dort nur abgeschrieben finden und bislang noch nicht gedruckt wurden, aber gern von einigen frommen Christen gesungen werden. Der Schreiber dieser Zeilen gedenkt, damit diese Lieder, unter denen einige sehr schöne sind, nicht verloren gehen, das eine oder andere abdrucken zu lassen, weil sich unter den Lesern sicherlich auch Liebhaber derselben finden werden.“ [Übersetzung: L. M.]

Deutlich wird aus Zejlers Notiz, dass Dalwicas Lieder bereits an verschiedenen Orten in Abschriften kursierten. Angeregt durch die Veröffentlichung in Zejlers Missionszeitschrift erschien im Laufe des Jahres 1847 in Bautzen ein 44-seitiges Heftchen mit 30 geistlichen Liedern Dalwicas unter der Überschrift *Njekotre duchomne Kyrlyſchje* ‚Einige geistliche Lieder‘ (im Folgenden NDK). Dieser Druck enthält alle Lieder des in Adelaide verwahrten Gesangbuchs, teils sogar in gleicher Reihenfolge.

⁶ Digital einzusehen unter: <http://digital.slub-dresden.de/id47642173X> [12.09.2023].

⁷ Wićaz, Ota: Zur sorbischen Übersetzung der Choräle von E. G. Wolterdorf † 1761. SKA ZM XXXVIII/ 38 H.

⁸ Digital unter: <http://digital.slub-dresden.de/id478263848> [12.09.2023].

⁹ MP 1846: 56 (Nr. 1); 57 f. (Nr. 10); 71 f. (Nr. 4); 79 f. (Nr. 3); 88 (Nr. 8) sowie MP 1847: 31 f. (Nr. 5); 63 f. (Nr. 11) und 88 (Nr. 24).

Wie bereits der erste, so erschien auch der 1847 erfolgte Druck anonym, ohne eine Namensnennung Dalwicas (JENČ 1877: 42; WIĆAZ 1937a: 11). Diese Anonymität mag dem Umstand geschuldet sein, dass in der sorbischen Literaturgeschichte bis dahin kaum Laien hervorgetreten waren. Möglicherweise lässt sich diese Anonymität jedoch auch als Hinweis auf einen komplexeren Entstehungszusammenhang der Texte verstehen. Dem produktiven Umgang mit geistlichen Liedern im pietistischen Kontext entsprechend war Dalwica vermutlich nicht nur Übersetzer bzw. Autor, sondern agierte auch als Sammler, Bearbeiter und Redakteur des in frommen Kreisen kursierenden Liedguts. Die Mitautorschaft des Lehrers Jan Nedo bei dem um 1830 erschienenen Liedheftchen kann zumindest als Hinweis auf das gemeinsame Erarbeiten und Redigieren der Texte gedeutet werden.

Auf den Umstand, dass es sich bei den von Dalwica bearbeiteten Liedern zuweilen um gemeinschaftliches Liedgut handelt, das in verschiedenen Versionen kursierte, verweist ein anderes, fast zeitgleich herausgegebenes Liedheft. Kurz vor Dalwica veröffentlichte der Kotitzer Pfarrer Jan Kilian (1811–1884), der 1854 nach Texas auswanderte, 1846 ein Heft mit 28 Liedern (KILIAN 1846; zu Kilian als Dichter vgl. UDOLPH 2014).¹⁰ Wie Dalwica bietet auch Kilian eine Übersetzung der beiden Lieder *Kommt Brüder, laßt uns gehen* (Nr. 18, Gerhard Tersteegen) und *Ich ging unter Erlen* (Nr. 9, Friedrich Leopold Graf zu Stolberg). Im Vorwort macht Kilian darauf aufmerksam, dass einige von ihm gedruckte Lieder bereits kursierten. Kilian und Dalwica boten also nicht nur Neudichtungen dar, sondern auch gemeinschaftliches Liedgut, dem sie durch die Drucklegung eine vorerst letztgültige, autorisierte Gestalt gaben. Kilian weist weiter darauf hin, dass die von ihm veröffentlichten Lieder ihren Platz im Leben im häuslichen Singen und den christlichen Vereinigungen, nicht aber im Gottesdienst haben (KILIAN 1846: VI.).

Dalwicas Liederbuch von 1847 erfreute sich großer Beliebtheit, denn im Jahr 1862, 13 Jahre nach seinem Tod, wurde das Heftchen neu aufgelegt (NDK 2).¹¹ Der Nostitzer Pfarrer Michał Domaška übernahm in sein 1868 erschienenen Gesangbuch *Zionſke hłoſy*, das für den Gebrauch in häuslichen Andachten bestimmt war, etliche Lieder Dalwicas, darunter 14, die auch im AHG enthalten sind.¹² Anders als bei anderen Autoren und Übersetzern gibt Domaška Dalwica jedoch nicht als Verfasser an.

Die einfachste Deutung des bisherigen Befundes besteht darin, dass man für das AHG eine Entstehung vor der Drucklegung der NDK im Jahr 1847 annimmt. Infrage kommt der Zeitraum zwischen dem Druck des ersten Liedheftes um 1830 und dem zweiten 1847. Die Kanzleischrift verweist auf einen professionellen Schreiber, es handelt sich nicht um Dalwicas direkte Handschrift. Mit der Drucklegung von 1847 wurde das handschriftliche Heft de facto überflüssig, denn alle Lieder waren nun auch in gedruckter Form zugänglich. Für seinen Besitzer scheint es jedoch von großem Wert gewesen zu sein, so dass er das Buch mit nach Australien nahm. Dies deutet darauf hin, dass das AHG als repräsentatives Geschenk, etwa anlässlich einer Konfirmation¹³ oder einer Hochzeit, hergestellt und überreicht wurde. Die geringen Gebrauchsspuren fänden bei einer Herstellung kurz

¹⁰ KILIAN 1846 digital unter: <http://digital.slub-dresden.de/id476419239> [12.09.2023].

¹¹ NDK 2 digital unter: <http://digital.slub-dresden.de/id476419697> [12.09.2023].

¹² DOMAŠKA 1868 digital unter: <http://digital.slub-dresden.de/id476378877> [12.09.2023].

¹³ Vgl. das ebenfalls in Kanzleischrift vorliegende Glaubensbekenntnis für Michael Benad aus Döhlen, das vermutlich zur Konfirmation hergestellt, später jedoch auch als Liedsammlung benutzt wurde (SKA ISL XXIII 6 B). Digital unter: <http://digital.slub-dresden.de/id47088522X> [12.09.2023].

vor 1847 eine plausible Erklärung. Es ist nicht anzunehmen, dass das Gesangbuch unmittelbar vor der Auswanderung angefertigt wurde, denn da wäre der Druck von 1847 eine kostengünstigere Variante gewesen.

1.3 Der Weg nach Australien

Die sorbische Auswanderung nach Australien ist gut erforscht (MALINKOWA ³2017: 15–104). Nach einzelnen Auswanderern in den Jahren 1825, 1843 und 1847 machten sich 1848 erste größere Gruppen aus der Ober- und Niederlausitz auf den Weg. Gut möglich also, dass einer der frühen Emigranten das Gesangbuch als persönliches Erbauungsbuch mit nach Australien genommen hatte. Mit der Auswanderung von fast 100 Personen unter der Führung des Stellmachers Jan Swora (Johann Zwahr, 1821–1912) aus Drehsa 1851 erreichte die sorbische Auswanderungsbewegung auf den fünften Kontinent ihren Höhepunkt (MALINKOWA 1996). Mit dieser Gruppe wanderte auch Jan Dalwica (1816–1863), ein Sohn Jan Bohuwěr Dalwica-Dólbas, aus (MALINKOWA 2016; 1994).¹⁴ Wie sein Vater gehörte auch Jan zu den führenden Kreisen der erweckten Sorben. Der Umstand, dass Swora bei einem von Jan Dalwicas Kindern das Patenamt übernommen hatte, weist auf die besonders engen Verbindungen zwischen dem charismatischen Auswandererführer Swora und Familie Dalwica hin (MALINKOWA 2016). Charakteristisch für die Auswanderungsgruppe um Swora war ihre starke endzeitliche Prägung (MALINKOWA L. 2023: 17).

Möglich ist also, dass Jan Dalwica das Gesangbuch in Erinnerung an seinen Vater mit in die neue Welt genommen hatte. Andererseits könnte es auch aus dem Besitz eines anderen, exponierten, sorbischen Auswanderers wie etwa Jan Swora stammen.

Nördlich von Adelaide im fruchtbaren Barossa-Tal, wo sich bereits viele altlutherische Siedler niedergelassen hatten (BOXDÖRFER 2020, LEHMANN 2021), fanden die sorbischen Auswanderer um Jan Swora eine neue Heimat. Sie gründeten dort die Siedlung Ebenezer (Stein der Hilfe), wo Jan Dalwica bis zu seinem frühen Tod 1863 als Lehrer wirkte. Unter seiner Führung erhielt die Schule eine fromme, sorbische Prägung: „Was die Schule anbelangt, haben wir, Gott sei Dank, mehr gefunden, als wir bei unserem Auszug gesucht hatten, nämlich weil Johann Dallwitz lahm ist und unsere Kinder unterrichtet, und er die Weide, auf der er sie lehrt, selber in seinem Herzen erfahren hat und sich täglich auf ihr nährt“ (zit. nach MALINKOWA ³2017: 90 f.). Der Unterricht erfolgte im ersten Jahrzehnt auch in sorbischer Sprache (MALINKOWA 2016).¹⁵

¹⁴ Jan Bohuwěr Dalwica-Dólba hinterließ die Söhne Jan und Pětr. Letzterer heiratete nach Wawitz, wo heute noch Nachkommen der Familie leben. Ein dritter Sohn Handrij starb bereits in jungen Jahren (MALINKOWA 2022a: 16 f.).

¹⁵ Nach Jan Dalwicas Tod führte sein Sohn Handrij (1847–1927) den Unterricht fort. Für 45 Jahre wirkte dieser bis 1908 als Lehrer in Ebenezer. Nachkommen der Familie wohnen noch heute im Barossa-Tal, der bekannte Weinberg Dallwitz Block trägt den Namen der Familie. Ein Nachkomme der Familie Dallwitz, der 1960 in Australien starb, „hatte noch einige sorbische Gebete gekannt, verstehen und sprechen konnte er die Sprache der Vorfahren jedoch nicht mehr“ (MALINKOWA ³2017: 93).

Wie in ihrer Heimat fanden sich die Auswanderer auch in Ebenezer regelmäßig zu sorbischen Erbauungsstunden zusammen.¹⁶ Dazu benutzten sie ihre aus der Lausitz mitgebrachten Erbauungsbücher.¹⁷ Als Lehrer war Jan Dalwica neben dem Gemeindeleiter Jan Swora prädestiniert dafür, die Stunden anzuleiten. Inwieweit dabei das aus der Heimat mitgebrachte handschriftliche Gesangbuch benutzt wurde, muss offenbleiben. Die geringen Gebrauchsspuren lassen Zweifel daran aufkommen.

1.4 Exkurs: Das Manuskriptbuch *To je Bunijanowy Lebeslauf*

Ein erstaunlicher Parallelfund im texanischen Serbin rundet das hier gezeichnete Bild einer lebendigen Handschriftenkultur in den frommen Kreisen der evangelischen Sorben ab. Im Besitz des amerikanischen Auswanderernachfahren Weldon Mersiovsky befindet sich ein 114 Seiten umfassendes sorbisches Manuskriptbuch mit dem sorbischen Titel *To je Bunijanowy Lebeslauf* ‚Das ist Bunyans Lebenslauf‘ (im Folgenden BL; vgl. dazu: MALINKOWA 2020).¹⁸ Dabei handelt es sich um eine Übertragung der Schrift *Die Gnade Gottes, welche sich erstreckt auf die größten Sünder* [Grace abounding to the Chief of Sinners] des englischen Predigers Johan Bunyan (1628–1688), die sich unter den Erweckten in Deutschland großer Beliebtheit erfreute und in zahlreichen Versionen kursierte. Bunyans Lebenslauf schließt sich im überlieferten Manuskriptbuch ein Bericht über das Missionswesen in Ostindien an, den der Schreiber jedoch nicht zu Ende gebracht hatte. Wie das australische Gesangbuch besticht auch das texanische Manuskript durch seine herausragende Schriftqualität, auch diese Abschrift wurde von einem gut ausgebildeten und geübten Schreiber erstellt. Anders jedoch als beim AHG hatte sich der Besitzer in das Buch eingetragen. Andreas Malcke aus Weicha, ebenfalls in der Nähe von Weißenberg, schrieb sich 1835 in das Manuskript ein. Im Jahr 1855 wanderte er mit seiner Familie nach Texas aus.¹⁹

Beide sorbischen Manuskriptbücher sind im Kontext der erweckten, sich für Mission und Auswanderung interessierenden Kreise zu verorten und bezeugen die einzigartige Schriftkultur in diesem Milieu. In diesen wurde nicht nur gedruckte sorbische und deutsche Literatur rezipiert, sondern bei Bedarf auch eigene (als Manuskript oder Druck überlieferte) Andachtsliteratur geschaffen.²⁰ Dies geschah in einem breiten Netzwerk von

¹⁶ Johann Zwahr aus Drehsa, Ebenezer 22.08.1863: „Da wir Wenden hier so zusammen wohnen und außer dem Gottesdienste (welcher deutsch gehalten wird) unsere Erbauungsstunden wendisch haben, ...“ (zit. nach ebenda: 94).

¹⁷ Theodor Hebart, Die Vereinigte Ev.-luth. Kirche in Australien, Adelaide 1938: „Sie brachten auch ihre wendischen Erbauungsbücher mit.“ (zit. nach ebenda: 95); vgl. dazu auch MALINKOWA (2022b).

¹⁸ Digital unter: https://wendishresearch.org/history/articles_artifacts/Grace_Abounding_to_the_Chief_of_Sinners/Grace_Abounding_to_the_Chief_of_Sinners.pdf [12.09.2023].

¹⁹ Der Vater von Andreas Malcke stammte aus Cortnitz. Ein Teil der Cortnitzer Familie Malcke wanderte 1851 nach Australien aus, wo sie sich in Kleinig umbenannte. Jan Bohuwěr Dalwicas Sohn Handrij Dalwica heiratete in Australien Hana Kleinig (MALINKOWA 1994: 413).

²⁰ Hingewiesen sei auf folgende zwei Liedersammlungen: Duchowne ludowe kërłuše basnił Jan Wićaz (wok. 1910) (<http://digital.slub-dresden.de/id470617713> [12.09.2023]) sowie Dolnoserbske spiwarske knigły ze Žargonja (<http://digital.slub-dresden.de/id470674318>) [12.09.2023]. – Neben Gesangbüchern wurde auch Andachtsliteratur geschaffen. Prominent, aber nicht einzigartig sind hier die Handschriften des Halbbauern Hanzo Njepila (1766–1856) aus

Übersetzern, Schreibern, Stundenhaltern, Lesern etc. Möglicherweise bot das Landstädtchen Weißenberg als Markort, Verwaltungssitz, Kirch- und Schulstandort mit seiner lebendigen zweisprachigen Umgebung ein passendes Umfeld, in dem professionelle Schreiber ihr Auskommen fanden und auch für den sorbischen Markt produzieren konnten. Bemerkenswert ist, dass in der Lausitz kaum den australischen und texanischen Manuskriptbüchern entsprechende sorbische Handschriften überliefert sind, gleichwohl davon auszugehen ist, dass diese dort in großer Anzahl kursierten.

1.5 Das AHG im Kontext der sorbischen Lied- und Schriftkultur des 19. Jahrhunderts

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das in Adelaide verwahrte handschriftliche Gesangbuch dem sorbischen Dichter Jan Bohuwěr-Dalwica zuzuordnen ist, dessen Dichtungen sich im 19. Jahrhundert einer großen Beliebtheit erfreuten. Dalwicas Nähe zur außerkirchlichen Stundenbewegung sowie die spezifische Liedauswahl verweisen auf eine Verortung des Gesangbuchs im pietistisch-erwecklichen Spektrum. Das Gesangbuch ist wahrscheinlich vor 1847 in der Lausitz von einem professionellen Schreiber erstellt worden. Die Liedtexte mit ihren verschiedenen Überlieferungen in Manuskriptform, in den *Miffionske Powězje* und dem Heft *Njekotre duchomne Kyrľufschje* stellen ein wichtiges, in der Sorabistik seltenes Zeugnis des Zwischenstadiums zwischen Manuskript- und Druckveröffentlichung dar. Dalwicas Sohn Jan oder ein anderer sorbischer Auswanderer hatte das Gesangbuch mit nach Australien genommen.

Eine hymnologische Analyse des Manuskripts, gleichwie eine Untersuchung des dichterischen Werkes Jan Bohuwěr Dalwica-Dólbac kann im Rahmen dieser Studie nicht geleistet werden. Für letztere gilt, was Ludger Udolph in Bezug auf das Werk Jan Kilians festgestellt hat (UDOLPH 2014: 184): „Wünschenswert wäre eine systematische Bearbeitung seiner Gedichte nach ihrer Metrik, ihren Motiven und Themen. Dabei müsste auch nach ihrem Verhältnis zur älteren und zur zeitgenössischen sorbischen Liederdichtung, aber auch zur deutschen geistlichen Dichtung gefragt werden. Dazu aber ist bisher noch nicht einmal der Anfang gemacht.“²¹

Dalwicas Werk ist kein Einzelfall in der Geschichte des sorbischen Schrifttums, sondern ist in das umfangreiche Schrifttum der erweckten, pietistisch geprägten Sorben einzuordnen. Dieses umfasst neben Liedern auch Predigten, Traktate, Berichte aus der Mis-

Rohne zu nennen (JAHN 2010). Die Schriften des Garnhändlers Jan Stübnar aus der Hochkircher Kirchgemeinde sind dagegen im Druck erschienen, vgl. STÜBNAR ([1812] und 1818). Für den katholischen Raum sei auf das Manuskriptbuch Georg Wauricks *Die Pilgerreise von Kloster Marienstern nach Rom d. 24. Janu. 1842* (Privatbesitz) verwiesen. Waurick, obschon des Sorbischen mächtig, schrieb seinen Reisebericht in deutscher Sprache. Professionelle Abschrift, Inhaltsverzeichnis, direkte Anrede des Lesers und Reisehinweise lassen auf den öffentlichen Charakter der Schrift schließen. – Einen Sonderfall stellt das ebenfalls in Australien verwahrte Buch mit Predigten August Hermann Franckes *Prjedowanja na nedźelje a ƚwjate dny* ‚Predigten für Sonn- und Festtage‘ aus dem Jahr 1826 dar. In diesem wurden fehlende Seitenstücke ersetzt und in Druck nachahmender Frakturschrift ergänzt (vgl. MALINKOWA 2022b).

²¹ Ähnlich in Bezug auf die gesamte sorbische geistliche Dichtung STONE (2010: 9): „Stawizny serbskich spěwarskich su wobšěrny, ale stawizny serbskeho kěrluša su hišće wobšěrniji tema.“ ‚Die Geschichte des sorbischen Gesangbuchs ist ein umfangreiches, doch die Geschichte des sorbischen Kirchenliedes ist ein noch umfangreicheres Thema.‘

sion und Lebensläufe, meist haben sich davon jedoch nur Bruchstücke erhalten (MAHLING 2019). Sowohl die Lieder Dalwicas als auch die dem AHG beigelegte gedruckte Liedersammlung Jurij Petawas oder die Dichtungen Kilians bezeugen eine lebendige, eigenständige und vielgestaltige pietistisch geprägte Liedkultur unter den evangelischen Sorben, in der viele Lieder kursierten, die aber auch immer wieder zu Neudichtungen anregte.²² Ein weiteres Beispiel dafür ist Johann Gottlieb [Jan Bohumił] Herberch aus Kleinbautzen. Dieser brachte 1836 zwei Lieder zum Druck, das erste, weil „bes nami Sserbami, wele śprawnych Dufchow Żadanje je było, fo by cziŕfchczany był²³, a tejšch fa to mam, fo wele wo tym śamym śnadź newedža. Ktemu Druhemu pak je me Boh pŕŕches ŕwojeho Ducha nawabił“, unter uns Sorben das Verlangen vieler gerechter Seelen danach war, dass es gedruckt werden möchte, und ich denke, dass viele von dem Lied vielleicht nichts wissen. Zu dem zweiten [Lied] aber hat mich Gott durch seinen Geist angeregt“ (HERBERCH 1836 Vorwort; Übersetzung L. M.).

Festzuhalten bleibt, dass sich der Pietismus im 18. wie im 19. Jahrhundert fruchtbar auf die Liedkultur der evangelischen Sorben ausgewirkt hat (SYGUSCH 1979–1980; STONE 1993). Laien wie Geistliche schufen immer wieder neue Liedtexte, zahlreiche Liedhandschriften zirkulierten in den religiösen sorbischen Kreisen, etliche Lieder fanden auch im Druck Verbreitung. Dabei ist zu bedenken, dass Lieder prozesshafte Gebilde sind. Nicht immer gibt es einen eindeutigen Autor oder Übersetzer, sondern die überkommenen Liedtexte sind häufig als gemeinschaftliches Werk zu verstehen. Diese wurden von exponierten Personen bearbeitet und durch ihre Veröffentlichung gewissermaßen autorisiert. Letztlich ist die reiche Liedkultur unter den evangelischen Sorben Ausdruck einer pluriformen religiösen Landschaft und bezeugt ähnlich wie im Deutschen ein „spannungsvolle[s] Nebeneinander von landeskirchlichen und pietistischen Gesangbüchern im 19. Jahrhundert“ (BUNNERS 2004: 140).

Aus sorbischer Perspektive sind zwei weitere Punkte hervorzuheben. Zum Ersten ist die Eigenständigkeit und Prägekraft der religiösen, meist von Laien getragenen Liedkultur zu betonen. Diese bildet neben den überlieferten und im 19. Jahrhundert gesammelten Volksliedern sowie den mit der national geprägten, bürgerlichen Gesangs- und Chorbewegung aufkommenden neuen (vaterländischen) Lieddichtungen eine dritte, bislang wenig beachtete, jedoch nicht unwichtige Säule des sorbischen Musiklebens im 19. Jahrhundert. Zumindest Jan Kilian verstand seine Dichtungen auch als Konkurrenz zum weltlichen, sorbisch-vaterländischen Lied (KILIAN 1846: VI f.). Jan Preuska (Johann Preusker) – Schriftführer des Wendischen-evangelisch-lutherischen Vereins in Rachlau und selbst Autor von mindestens drei sorbischen handschriftlichen religiösen Traktaten²⁴

²² Hingewiesen sei hier auf die vielfältigen Lieder und Dichtungen Pětr Mlónks (1805–1887), bibliografisch aufgelistet in WJACSLAWK (1952: Nr. 5569 und 5570), sowie ferner die Liedersammlungen unter Nr. 5545–5548, 5550, 5545, 5563, 5579 und 5582–5587 teils mit mehreren Auflagen.

²³ Dabei handelt es sich um eine Übersetzung des Liedes *Meine Seel ermunte dich* des pietistischen Kirchenlieddichters Johann Caspar Schade.

²⁴ Staatsfilialarchiv Bautzen 50012 1853 Vortrag der Kreisdirection zu Budissin den evangel. Luth. Verein zu Rachlau und die dortigen wendischen Vereine betr. [Entwurf] [8. Juni 1852], 131v und 132r: „Auch hat derselbe Preusker theils aus Petersens u. Gerhards Schriften, theils nach seiner eigenen Erfindung diese Irrthümer in drei Handschriftlichen Büchelchen zusammengestellt, welche so circuliert und cuosiert [sic!] haben, daß dieselbe ganz beschmutzt und abgelesen sind“. Diese „Büchelchen“ waren vermutlich in sorbischer Sprache geschrieben (ebenda 89v).

– stand der sorbischen bürgerlichen Gesangsbewegung ebenfalls kritisch gegenüber (PREUSKA 1864).

Zum Zweiten machen sowohl das australische Gesangbuch als auch Bunyans Lebenslauf deutlich, dass das 19. Jahrhundert nicht nur als Blütezeit sorbischer Drucke, sondern auch als fruchtbare Epoche sorbischer Manuskripte zu betrachten ist. Drucke sind immer nur Teil eines umfangreicheren handschriftlichen Schrifttums. In diesem Umfeld agierten Personen wie Jan Dalwica (Jurij Petawa, Jan Nedo, Jan Stübner, Jan Preuska) nicht als Einzelgänger, sondern sie waren in ein zahlreiche Akteure umfassendes Netzwerk eingebunden. Zu nennen wären hier Übersetzer, Schreiber, möglicherweise Sponsoren, Kolporteure, Käufer und Leser bzw. Sänger. Im Hinblick auf den Buchmarkt wären dem noch Herausgeber, Drucker, Buchhändler und Buchbinder hinzuzufügen.

1.6 Überlegungen zur sorbischen Sammlungsgeschichte und Erinnerungskultur

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, warum sorbische Handschriften, die im 18. und 19. Jahrhundert kursierten, nur bruchstückhaft überliefert sind und sich kaum Zeugnisse dieser reichen Schriftkultur im Sorbischen Kulturarchiv in Bautzen befinden.

In erster Linie ist darauf hinzuweisen, dass handschriftliche Gesangbücher wie das AHG mit der Druckausgabe veraltet waren. Letztlich ersetzte die Liedersammlung *Zionſke hłoby* (DOMAŠKA 1868/1879), die in zwei Bänden ausdrücklich Liedtexte bot, die keine Aufnahme in das offizielle Kirchengesangbuch gefunden hatten, die zahlreich kursierenden Handschriften.

Daneben scheint es noch andere Gründe zu geben, die dazu führten, dass das fromme sorbische Schrifttum keinen Platz in der sorbischen Erinnerungskultur und ihren Archiven fand. Erstens spielt wohl die Sammlungspraxis sorbischer Patrioten eine Rolle, die auf der Suche nach sorbischen Handschriften im 19. Jahrhundert hauptsächlich Pfarrer und Lehrer ansprachen. Auf diese Weise trugen sie in erster Linie kirchliche Literatur wie Gesangbücher und Agenden zusammen. Das in Laienkreisen kursierende Schrifttum blieb ihnen so jedoch verborgen.

Zweitens existieren die frommen sorbischen Kreise als Überlieferungsgruppe des religiösen Schrifttums bzw. der Erinnerung daran kaum noch, da sie sich im Laufe des 20. Jahrhunderts weitestgehend assimilierten. Die sorbischen Schriften verloren in den nun deutschsprachig gewordenen Gruppen ihren Wert und wurden nicht weiter überliefert. Anders scheint es in den überseeischen Auswanderungsgemeinschaften zu sein, wo alles „Alte“ und „Mitgebrachte“ besonders geschätzt wurde und wird (vgl. MALINKOWA T. 2021, 2023).

Drittens fand zunächst im national und später dann im sozialistisch gesetzten Erinnerungsrahmen das Schrifttum der frommen Sorben kaum Platz. „Was erinnert wird und was nicht, ist [...] abhängig von den aktuellen Kommunikationsregeln der sozialen Gruppe, der man angehört. [...] Jeder [Erinnerungs-]Rahmen sperrt ein ganzes Spektrum an Erinnerungen aus, denen die soziale Akzeptanz damit entzogen ist.“ (ASSMANN 2016: 47) Das religiöse Schrifttum erweckter Sorben war weder für nationale Aktivisten²⁵ noch

²⁵ Vielsagend ist das Zusammentreffen zwischen dem Herrnhut nahestehenden Waisenhausvater „nanko Lehmann“ und Arnošt Muka sowie dessen Freund in Seržen (Žargoń) im Jahr 1880, über das Muka berichtet: „Dokelž sebi scyła spomjatkować njemóžeše, što a što mój smój, podachmoj jemu naju wisitnej [sic!] kartce, kotrejž drje je tola při rozmołwje znajmjeńša 20 króč wobročał, a při wšěm naju rozkladowanju a wujasnjanju tola naju zajimawosć za Serbow, jich rěč a wašnja zrozumić njemóžeše a zapřijeć njechaše. Skónčnje namaj wuzna, zo naju

für sozialistische Historiografen (POLLACK 2022) von großem Wert, da es aus ihrer Sicht nicht zum gewünschten sorbischen Selbstbild beitragen konnte. „Individuelles und kollektives Vergessen funktioniert wie ein Konturstift; es grundiert das Selbstbild und formt die Biographie. Was wir gemeinsam vergessen haben und was wir vergessen wollen, bildet [...] die Grundlage nationaler Identität“ (ASSMANN 2016: 27). Als besonders folgens schwer erwies sich in diesem Kontext Adolf Černýs Entschluss, in seiner Darstellung *Stawizny basnistwa Łužiskich Serbow* ‚Geschichte der Dichtkunst der Lausitzer Sorben‘ (ČERNÝ 1910), der ersten Untersuchung der sorbischen Lyrik überhaupt, die sorbische geistliche Dichtung aus der Geschichte der sorbischen Lyrik auszulassen. Spätere Darstellungen sorbischer Literatur folgten häufig Černýs Aufriss und übersahen so die Eigenständigkeit sowie sprachliche Innovations- und Prägekraft der sorbischsprachigen religiösen Literatur und schlossen damit einen gewichtigen Teil des Schrifttums aus der sorbischen Literaturgeschichte aus (ähnlich STONE 2010: 8).

So führten unterschiedliche soziale, kulturelle und politische Umstände dazu, dass die religiöse, vielfach von Laien getragene Schriftkultur der erweckten Sorben kaum Platz in der nationalen Erinnerungskultur oder im heutigen Sorbischen Kulturarchiv fand. Mit der Ausrichtung der Historiografie als nationale Identitätserzählung bzw. sozialistische Propaganda hat sorbische Geschichtsschreibung dieses nicht unwichtige, weil für die Schriftentwicklung zentrale Kapitel sorbischer Geschichte ausgeblendet. In diesem Sinne bricht das in Adelaide aufgefundene Gesangbuch die von nationaler und späterer sozialistischer Rahmengenbung geprägte Perspektive auf das 19. Jahrhundert und legt den Blick frei auf die umfangreiche religiöse Lied- und Schriftkultur der evangelischen Sorben. Dies mag im besten Falle zu einer Transformation bisheriger Geschichtsbilder führen und sich produktiv auf die sorbische Historiografie auswirken.

pućowanje ničo njepomha za wozboženje dušow, zo z tym naš lud z njerjada a njepočinkow njewučehnjemoj. – Dźiwne mysle přez moju hłowu a zrudne čuća přez moju wutrobu džěchu, jako jeho wopušćichmoj. Wón woprawdže swój serbski lud njeznaješe a tola wo nim sudžeše! Mój přećel mi hněwnje praji: „Z mukarstwom lud nihdy polěpšować njezamóžeš!“ ,Weil er sich überhaupt nicht merken konnte, wer und was wir sind, reichten wir ihm unsere Visitenkarten, welche er wohl während des Gesprächs mindestens zwanzigmal umherdrehte, und bei allen unseren Erläuterungen und Erklärungen unser Interesse für die Sorben, ihre Sprache und Sitten nicht verstehen konnte und nicht begreifen wollte. Endlich bekannte er uns, dass unsere Wanderschaft nichts hilft zum Heil der Seelen, dass wir damit unser Volk nicht aus Dreck und Lasten ziehen werden. – Merkwürdige Gedanken gingen durch meinen Kopf und traurige Gefühle durch mein Herz, als wir ihn verließen. Er kannte sein sorbisches Volk nicht wirklich und urteilte doch über dieses! Verärgert sagte mir mein Freund: „Mit dem Muckertum kann man das Volk niemals verbessern!““ (MUKA 1957: 75). – Lehmann wird durch Muka einseitig, als signierter Gegner des Sorbischen beschrieben. Wie wenig dies jedoch zutrifft und welche zentrale Rolle Lehmann in der sorbischen Bewegung der Niederlausitz spielte, zeigt MALINKOWA (2014). Im Zusammenhang dieser Darstellung soll nicht unerwähnt bleiben, dass Muka in Serben von einer alten Frau ein handschriftliches Gesangbuch erwarb. Aufbewahrt wird dieses im Sorbischen Kulturarchiv (Signatur: MS VI 20 D); ein Teil des Liedguts ist dem pietistischen Spektrum zuzuordnen.

2. Zur Sprache des Adelaiders handschriftlichen Gesangbuchs

2.1 Vergleich der Texte des AHG mit parallelen Textstellen

Das AHG kann als direkte Vorlage für den Druck der NDK von 1847 ausgeschlossen werden. Zwischen beiden Versionen gibt es grundsätzliche Unterschiede, vor allem im Bereich der Rechtschreibung. Diese sind so frequent und in der Umsetzung weitgehend konsequent, dass es kaum vorstellbar ist, sie bspw. auf ad-hoc-Änderungen durch den Drucker bzw. Schriftsetzer zurückzuführen. Die Differenzen schließen mit relativ großer Sicherheit ebenso aus, dass es sich bei dem untersuchten Gesangbuch um eine Kopie des Drucks handelt: Für den Abschreiber wäre es weitaus schwieriger gewesen, die Vorlage in eine andere Orthografie zu transkribieren, statt sie einfach zu kopieren. Außerdem gibt es weitere Unterschiede auf verschiedenen Sprachebenen, die nahelegen, dass die Handschrift die ursprünglichere sprachliche Fassung beinhaltet. Einige Besonderheiten könnten die Hypothese, dass es sich um eine Kompilation zusammengetragener und bearbeiteter Texte handelt, stützen.

2.1.1 Unterschiede bezüglich des orthografischen Usus zwischen den Textversionen

Im Folgenden wird der Text des AHG mit den parallelen Stellen in den NDK sowie in den MP 1846 bzw. 1847 verglichen. Alle Versionen stehen eindeutig in der Tradition des älteren obersorbischen Schrifttums evangelischer Provenienz. So wird bspw. der Laut [ʦ], dem in der heutigen Orthografie der Buchstabe <c> entspricht, zumeist durch <z> bezeichnet. Der Laut [z] dagegen, heute durch <z> repräsentiert, wird je nach Position hauptsächlich durch <ʦ> bzw. <s> dargestellt. Heutigem <s> vor Vokalen entspricht im Normalfall <β>.²⁶ Die heutigen Grafeme <š, ř> werden durch die Grafemkombination <sch> dargestellt, aktuellem <č, ć> entspricht (mit Ausnahmen²⁷) jeweils <cž>.

Trotzdem gibt es deutliche Unterschiede zwischen dem AHG auf der einen, und den Drucken auf der anderen Seite. Im Bereich der Zischlaute fällt auf, dass das AHG im Schriftbild nicht zwischen der Ligatur <β> und nicht verbundenem <ʦ> unterscheidet. Das Grafem <β> steht hier sowohl für den Laut [s], als auch für die Lautfolge [ʦs] bzw. [ʦsʰ]. In den NDK sowie in den MP hingegen gibt es einen deutlich sichtbaren grafischen Unterschied zwischen <β> (für [s]) und unverbundenem <ʦ> (für [ʦs] bzw. [ʦsʰ]).²⁸ Ein

²⁶ In obersorbischen Schriften katholischer Provenienz aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entspricht heutigem <z> oft <cz>, heutigem <c> dagegen <cz>. Das heutige, den Laut [s] bezeichnende <s> vor Vokalen wird in diesen Drucken meist durch <ʦ> dargestellt.

²⁷ So werden deklinierte Formen des Personalpronomens *ty* ‚du‘ auf *ć*- wohl in Anlehnung an die Nominativform auffällig oft mit <tcž> geschrieben, z. B. *tcže*, *tcži* (AHG: 4, Str[ophe]. 2).

²⁸ Dieses <ʦ> steht meist statt heutigem <sč>. Die Aussprache [ʦš, ʦšʰ] stellt also eine progressive Assimilation dar, bei der sich der Folgelaut an den ersten Laut anpasst. Diese Aussprache war vor allem im südlichen und östlichen Teil des obersorbischen Dialektkontinuums verbreitet (vgl. SSA 13: 150 f.) und wird heute nur noch von wenigen Sprechern der ältesten Generation realisiert. Von den meisten heutigen Sprechern, die eher aus dem westlichen Teil des Sprachgebiets stammen, wird <sč> dagegen durch regressive Assimilation als [ʃʃ] (statt [ʦʃ]) realisiert. Dieser Assimilationstyp ist – für die Verbindung <sč> – ebenfalls im AHG (93, Str. 7) belegt, vgl. *fchcžiniw* (= *sčinił* ‚gemacht‘).

grober Vergleich mit weiteren Handschriften aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigt, dass dort teilweise grafisch zwischen [s] und [sts, stš] unterschieden wird.²⁹

Typisch für die evangelischen Drucke der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist das (auf einen etymologisch bedingten Schreibansatz zurückzuführende) Nebeneinander der Grafeme <ſ> und <w>. Dabei steht <ſ> (wie in der heutigen Orthografie) für den Laut [w], wenn dieser sprachgeschichtlich auf *l* zurückgeht. Sowohl die NDK als auch die MP bilden hier keine Ausnahme, vgl. *βłyszcze* (= słyśće ‚hört‘), *wołajo* ‚rufend‘ (NDK: 20, MP 1846: 56).³⁰ In katholischen Drucken aus dieser Zeit wird der Laut [w] hingegen unabhängig von seiner Herkunft gemeinhin durch <w> bezeichnet. Das AHG verwendet für sämtliche [w]-Laute durchgängig das Grafem <w>, vgl. *βwyszcze* (= słyśće) (AHG: 1, Str. 1³¹) oder *wowajo* (= wołajo; AHG: 1, Str. 3). Dies kann kaum als Einfluss katholischer Drucke gewertet werden. Es scheint sich um eine in der handschriftlichen Tradition verbreitete Vereinfachung zu handeln. Die etymologische Unterscheidung zwischen <ſ> und <w> dürfte für die meisten Obersorben im 19. Jahrhundert schwierig gewesen sein.³² Auch das handschriftliche Krahlsche Geigenspielbuch nutzt zur Darstellung des Lautes [w] ohne Rücksicht auf die sprachgeschichtliche Herkunft das Grafem <w>: *raw* (= hrał ‚gespielt‘) (Krahlsches Geigenspielbuch: 1 [21]³³, Nr. 1), *biewej* (= bęlej ‚weißen‘) (Krahlsches Geigenspielbuch: 3 [23], Nr. 6). Es wäre interessant zu untersuchen, inwiefern sich dieser Usus, der sich deutlich von den Gewohnheiten in den zeitlich parallelen Drucken abhebt, auch in weiteren Handschriften evangelischer Provenienz jener Zeit feststellen lässt. Ein schneller Blick in wenige Handschriften zeigt, dass in ihnen die Verwendung von <w> statt (in Drucken) erwartetem <ſ> keine Seltenheit ist. Selbst in einem Spitzenbild aus Hochkirch aus dem Jahr 1868, das sich im Bestand des Sorbischen Museums in Bautzen findet (SM-V-1260),³⁴ wird konsequent <w> für alle [w]-Laute verwendet. In einigen Handschriften wird offensichtlich versucht, den Gebrauch der Drucke zu imitieren, den jeweiligen Schreibern ist jedoch in den meisten Fällen nicht klar, wann <w> und wann <ſ> zu verwenden ist. Mit größerer Frequenz „korrekt“ verwendet wird <ſ> beispielsweise in BL lediglich in den sich auf Maskulina beziehenden *ſ*-Formen der Verben (Typ *pytal* ‚gesucht‘). Jedoch stehen auch hier Schreibungen mit <ſ> und <w> direkt nebeneinander, vgl. *ponižil a spyttaw* (= ponižil a spytał ‚erniedrigt und versucht‘)

²⁹ In BL sowie in der Handschrift „Wustawenje teje Nady. Aby teho Sboža“ von 1818 (SKA MS VI 27 F; <http://digital.slub-dresden.de/id1725698315> [12.09.2023]) steht bspw. für [s] der (teilweise am oberen Ende verbundene) Digraf <ſz>, während für [stš, stš] eine Ligatur aus <ſ> und <z> verwendet wird, bei der beide Grafeme eher in der Mitte des langen <ſ> verbunden sind. In dem handschriftlichen Glaubensbekenntnis für Michael Benad von 1838 (SKA, ISL XXIII 6 B) hingegen steht für [s] eine Verbindung von <ſs>, während [stš, stš] durch <fz> wiedergegeben wird.

³⁰ Schreibungen wie *Człowek* (AHG: 53, Str. 1; für heutiges *čłowjek* ‚Mensch‘) widersprechen dem nicht, sondern repräsentieren die bei vielen evangelischen Sorben bis heute für dieses Lexem belegte Aussprache mit erhaltenem [l].

³¹ Die Seitenangabe bezieht sich auf die handschriftliche Paginierung im Heft. Um ein schnelleres Auffinden des konkreten Belegs in der Handschrift zu ermöglichen, wird zusätzlich die Strophennummer (Str.) angegeben.

³² Auszunehmen wären hier Sprecher aus den nordöstlichen obersorbischen Dialekten, in denen ehemaliges hartes *l* nicht völlig mit *w* zusammengefallen ist (vgl. SSA 13: 215, 217). Die Unterscheidung der Grafeme stellt im Übrigen auch für viele heutige Sprecher nach mehreren Jahren Sorbischunterricht eine Herausforderung dar.

³³ Die Seitenangabe bezieht sich auf die handschriftliche Paginierung des Geigenspielbuchs, in eckigen Klammern wird zusätzlich die Seite der gedruckten Edition angegeben.

³⁴ Digital s. MALINKOWA L. (2023: 23).

(BL: 2³⁵). In den meisten anderen relevanten Positionen wird entweder <w> auch für <ł> geschrieben oder <ł> in nichtetymologischer Zuordnung statt <w>, vgl. *spodobawo* (= *spodobalo* ‚gefallen‘) (BL: 2), *Dziwoł* (= *dziwow* ‚der Wunder‘) (BL: 2). Ähnliche Verhältnisse herrschen im handschriftlichen Glaubensbekenntnis für Michael Benad von 1838:³⁶ Das Grafem <ł> wird zwar genutzt, es steht jedoch meist in Positionen, die unter etymologischen Gesichtspunkten eine Schreibung mit <w> erfordern würden, vgl. *zile* (= *ziwe* ‚lebendig, am Leben‘), *lubolaw* (= *lubował* ‚geliebt‘) (beides auf Bl. 3v).

Keine der drei Versionen schreibt generell das heute aus etymologischen Gründen geschriebene „stumme“ <h>.³⁷ Für das AHG und die NDK gilt das in den meisten Fällen auch für weitere Konsonanten, die in der heutigen Orthografie geschrieben werden, obwohl sie im Anlaut vor weiteren Konsonanten normalerweise nicht gesprochen werden: <ch, w>. In den MP besteht die Tendenz, sowohl „stummes“ <ch> als auch <w> zu schreiben, jedoch nicht konsequent, vgl. eng beieinander stehendes *ze* und *chze* ‚will, möchte‘ (MP 1846: 79) oder in derselben Zeile befindliches *wſchizy* neben *ſchizy* ‚alle‘ (MP 1846: 72). Überhaupt lässt sich feststellen, dass die MP von den drei analysierten Schriften in vielerlei Hinsicht der heutigen Orthografie am nächsten stehen: Neben den bereits genannten etymologischen Schreibungen wird zusätzlich (wenn auch nicht konsequent) der Laut [tʃ] mit Blick auf seine Herkunft mithilfe zweier Digrafe dargestellt. Dabei entspricht <cž> dem heutigen <č>, <cž> dem heutigen <ć>.³⁸

Auch bei der Schreibung von Vokalen gibt es Unterschiede zwischen dem AHG, den NDK und den MP. Der Laut [ʊ] wird in den meisten älteren obersorbischen Schriften grafisch nicht von [ɔ] bzw. [o] unterschieden, meist werden alle genannten Lautwerte durch das Grafem <o> repräsentiert.³⁹ Dies trifft auch auf das AHG und die NDK zu. In den MP hingegen wird [ʊ] in der Regel mithilfe des Zeichens <ó> von [ɔ, o, u] unterschieden. Auch hiermit stehen die MP der heutigen Rechtschreibung nahe.

Differenzen zwischen dem Schreibusus des AHG auf der einen und der NDK bzw. MP auf der anderen Seite lassen sich bei der Darstellung von Diphthongen vom Typ [ai, ej, ɔj] feststellen: Im AHG steht meist <ai, ei, oi>, vgl. *lai* ‚schau, siehe‘ (AHG: 3, Str. 12), während in den NDK und MP die Schreibung mit <j> klar bevorzugt wird, vgl. *laj* (NDK: 21, Str. 12; MP 1846: 56). Auch in diesem Punkt gibt es eine Parallele zwischen dem AHG und dem handschriftlichen Krahlschen Geigenspielbuch. Beide kontinuierieren diesbezüglich den Usus einiger älterer obersorbischer Drucke des 17. und teilweise des frühen 18. Jahrhunderts, während die beiden Druckversionen den allgemeinen Usus der evangelischen Drucke des 19. Jahrhunderts widerspiegeln.

Im AHG dominiert klar die in vielen älteren Drucken des obersorbischen Schrifttums evangelischer Provenienz verbreitete Großschreibung von Substantiven. In den NDK werden diese (wie in der heutigen Kodifizierung) tendenziell klein geschrieben. Interessanterweise gibt es in diesem Punkt eine Parallele zwischen dem AHG und den MP, wo

³⁵ Die Seitenangabe bezieht sich auf die handschriftliche Paginierung des Originals.

³⁶ Vgl. SKA, ISL XXIII 6 B bzw. <http://digital.slub-dresden.de/id47088522X> [18.10.2023].

³⁷ Eine der wenigen Ausnahmen bildet das Lexem *Bóh* ‚Gott‘, das einem älteren Usus folgend generell mit <h> geschrieben wird, vgl. *Boh* (AHG: 5; NDK: 1), *Bóh* (MP 1846: 58).

³⁸ Aufgrund der gleichen Aussprache kommt es aber auch zu nichtetymologischen Zuordnungen, vgl. *wokſchewicz* (= *wokřewić* ‚erquicken‘; MP 1846: 58, Str. 7), *wobleczena* (= *woblečena* ‚angezogen, gekleidet‘; MP 1846: 58, Str. 9).

³⁹ Nur selten und bei einzelnen Lexemen wird statt <o> auch <u> geschrieben, wobei nicht immer entschieden werden kann, ob damit dann tatsächlich [ʊ], oder nicht vielmehr [u] gemeint ist.

ebenfalls klar die Großschreibung favorisiert wird, obwohl die gedruckte Zeitschrift ansonsten die *m o d e r n s t e* Rechtschreibung aufzuweisen hat.

Bereits diese grobe Analyse zeigt, dass alle drei Versionen bezüglich der Rechtschreibung relativ unabhängig voneinander sind. Keine kommt als direkte Vorlage für die jeweils anderen in Betracht, falls in den NDK nicht eine bewusste Abkehr von den *n e u - m o d i s c h e n* etymologischen Schreibungen in den MP angenommen wird. Da jedoch vor der Publikation der NDK nur ein Teil der Kirchenliedtexte in den MP veröffentlicht wurde, käme ohnehin nur ein partieller Zusammenhang zwischen den beiden gedruckten Versionen in Frage. Dagegen gibt es bezüglich einiger Merkmale Übereinstimmungen zwischen dem AHG und weiteren Handschriften. Das wirft zumindest die Frage auf, ob es nicht einen vom gedruckten Schrifttum unabhängigen Schreibusus bei Handschriften gab, mit anderen Worten, ein weitgehend autonomes, sich bezüglich der Orthografie nicht direkt an den gedruckten Schriften orientierendes Schrifttum. Ähnliches lässt sich für das frühneuzeitliche Tschechische feststellen (vgl. u. a. ANDRLOVÁ FIDLEROVÁ 2009: 52; BERGER 2012: 264 f.).

2.2 Weitere sprachliche Merkmale

Mit Blick auf phonetische Entwicklungen des Obersorbischen lässt sich Folgendes feststellen: Bezüglich des Wandels von *a* zu *e* zwischen palatalen bzw. palatalisierten Konsonanten (vgl. SCHAARSCHMIDT 1997: 138–140) weist das AHG keine großen Unterschiede zur heutigen Schriftsprache auf, vgl. *cžene* (= čehnje ‚zieht‘; AHG: 4, Str. 3), *Jenio* (= jehnjo ‚Lamm‘; AHG: 5, Str. 5). Dies ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, dass dieser Wandel im Wesentlichen im 18. Jahrhundert vollzogen wurde. Auffällig ist diesbezüglich *a* in den Formen *lai* ‚schau, siehe‘ (AHG: 3, Str. 12), *Laj* (AHG: 4, Str. 1 bzw. 8, Str. 12) sowie *laj* (= hlej; AHG: 4, Str. 3). Es muss sich hierbei jedoch nicht unbedingt um einen phonetischen Archaismus handeln. Potenziell können Formen vom Typ *hlaj*, die im obersorbischen Schrifttum mindestens bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts neben *hlej* belegt sind, auch als erneute Synkopierungen bzw. Schnellsprechformen von *hladaј* (> *hla’aj* > *hlaj*) nach Abschluss des historischen Lautwandels erklärt werden. In einem Fall findet sich im AHG – des Reimes wegen – auch die umgelautete Form *lei* (AHG: 6, Str. 7): *cžlowcže, lei!* / *wokofchei* (= člow’če, hlej / wokošej ‚Mensch, siehe / küsse bzw. kose‘). Dieser Reim wird nicht beachtet in den NDK (2, Str. 7): *cžlowcže, laј!* / *wokofcheј* (= člow’če, hlaj / wokošej). Hyperkorrekt in reimender Position zu *faßlepeny* (= zaslepjeny ‚verblendet‘) steht *fawercženy* (= zawjerčany ‚verdreht‘) (AHG: 55, Str. 6).⁴⁰ In diesem Fall liegt keine Position für den Wandel von *a* > *e* vor.

⁴⁰ Allgemein scheinen dem Verfasser bzw. Schreiber des AHG saubere Reime am Herzen gelegen zu haben. An mehreren Stellen werden, um solche zu erreichen, nicht unbedingt erwartbare dialektale Formen verwendet. So steht z. B. *jo* (= je ‚ist‘) als Reim auf *βo* (= so ‚sich‘; AHG: 4, Str. 1). Auch in diesem Fall wird in den NDK nichtreimendes *je* ‚ist‘ verwendet (NDK: 1, Str. 1). Dies geschieht auch in anderen Fällen. Potenziell ist es möglich, dass die jeweils betroffene Textstelle aus einer kursierenden Vorlage stammt, deren Schreiber die entsprechende dialektale Form benutzt. Der Schreiber bzw. Redakteur des AHG hätte in den genannten Fällen bei der Übernahme des Texts dem Reim den Vorrang gegeben, während der Herausgeber der NDK die für evangelische Drucke dieser Zeit „normative“ Lautung bevorzugt und diese über künstlerische Aspekte stellt. Allerdings geschieht dies in den NDK nicht generell, vgl. *jo* als Reim auf *fcho* (= wšo ‚alles‘; NDK: 2, Str. 11; in Str. 10 jedoch *je*). Darüber hinaus gibt es auch Beispiele, in denen der wohl ursprünglich intendierte Reim zwar im AHG nicht realisiert wird,

Teilweise könnte [aj] zu [ej] umgelautet worden sein, vgl. *steikei* (= z tajkej ‚mit solch einer‘) direkt neben *staikim* ‚mit solch einem‘, *taizy* ‚solche‘ (AHG: 15, Str. 8) und *teizy* (= tajcy; AHG: 15, Str. 9). Allerdings könnte hier auch einfach ein Bruch der ansonsten relativ klar eingehaltenen Schreibkonvention vorliegen und <ei> (statt für [ej]) in Anlehnung an die deutsche Orthografie in den genannten Belegen für [aj] stehen. Es könnte sich aber auch um weitere Belege für einen begrenzten historischen Wandel von [aj] > [ej] handeln, vgl. entsprechende Formen vom Typ *na zejtra* ‚am nächsten Morgen‘, *nastejnosće* ‚ständig, andauernd‘, *potejnstwo* ‚Geheimnis‘ bei Michael Frenzel (KAULFÜRST 2012: 126). Bisher gibt es nur wenige sorbische Belege dieser Art.

Auffällig ist *e* statt *o* in mehrfach belegtem *schtož jene* (= štož jenož) ‚was auch immer‘; AHG: 20, Str. 9 bzw. 22, Str. 5). In den NDK (10, Str. 5 sowie 17, Str. 9) findet sich an entsprechender Stelle jeweils *jeno*.

Im AHG wird auslautendes *-ě in Kasusformen der Feminina, Maskulina und Neutra mit hartem Stammlaut überwiegend durch -i kontiniert, vgl. *knadzi* (= k hnadže ‚zur Gnade‘; 9, Str. 3), *we* (...) *βwužbi* (= w službje ‚im Dienst‘; 2, Str. 6), *we wieri* (= we wěrje ‚im Glauben‘; 6, Str. 6), *w Sfwieczci* (= w swěće ‚in der Welt‘; 7, Str. 9), *we βwowi* (= w słowje ‚im Wort‘; 9, Str. 4). Diese Formen haben eine breite dialektale Basis (vgl. SSA 14: 24 f.) und sind im gedruckten älteren evangelischen Schrifttum weit verbreitet. Auch bei den adverbialen Formen der Adjektive ist *-ě im AHG oft als -i kontiniert. Allerdings schwankt die Schreibung zwischen <i> und <ie>, vgl. *zyli* (= cyle ‚ganz, völlig, in Gänze‘; 85, Str. 9) vs. *zylie* (8, Str. 1). Die Schreibungen mit <ie> können nicht eindeutig interpretiert werden und könnten potenziell für [i, i̯, i̯e] stehen.⁴¹ In den NDK bzw. MP werden die relevanten Formen jeweils mit <je> geschrieben, vgl. *woβebi* (= wosebje ‚besonders‘; AHG: 17, Str. 15) und jeweils paralleles *woβebje* in den NDK (23, Str. 15) und MP 1846 (72, Str. 15). Das AHG folgt in diesem Kontext mit großer Wahrscheinlichkeit dem dialektalen Usus, während die Schreibungen in den NDK und MP sich eher an eine Kodifizierung halten, die ihren Ursprung in der Prätorius'schen Kommission im ausgehenden 17. Jahrhundert hat. Diese wurde von den Übersetzern der ersten gedruckten obersorbischen Bibel von 1728 übernommen und fand somit im evangelischen gedruckten Schrifttum weite Verbreitung. Handrij Zejler weist in seiner 1830 gedruckten *Kurzgefaßten Grammatik der Sorben-Wendischen Sprache nach dem Budiffiner Dialekte* explizit auf diesen Unterschied zwischen der kodifizierten Schreibung und der Aussprache im Bautzener Dialekt hin, der im Allgemeinen die Grundlage für die obersorbische Schriftsprache evangelischer Provenienz darstellt: „Am Ende der Adverbien auf je wird es im Bud. Dialekte wie i ausgesprochen; z. B. βlepje, blind, (řprich βlepi) ...“ (SEILER 1830: 3). Im thematisierten Kontext scheint es, als würden in Handschriften Formen auf -i (neben solchen auf -ie, die teilweise ebenfalls als Belege für [i]-Lautung gelesen werden können) grundsätzlich öfter auftreten als in Drucken, vgl. *wefseli* (= wjesele ‚froh, fröh-

dafür jedoch in den NDK, vgl. *hicž / pfchindž* (= hić / přińć ‚gehen / kommen‘; AHG: 76, Str. 3) und *hicž / pfchicž* (NDK: 12, Nr. 9, Str. 3). Offenbar waren die dialektalen Formen vom Typ *přić* statt *přińć* für den Schreiber der AHG nicht akzeptabel, denn auch an anderer Stelle findet sich die nicht reimende Form mit eingeschobenem -n- (ń) (AHG: 64, Str. 1, *wefelicž / domoi pfchindž* ‚freuen / nach Hause kommen‘). Auch in diesem Fall steht in den NDK (6, Str. 1) reimendes *pfchicž*.

⁴¹ So steht <ie> teilweise in Kontexten, in denen es wohl ausschließlich als [i] zu interpretieren ist, vgl. *kžieweniu* (= k žiwjenju ‚zum Leben‘) (AHG: 22, Str. 4), aber auch in solchen, in denen nur [i̯e] in Frage kommt, vgl. *wofstanie* (= wostanje; AHG: 16, Str. 12).

lich, freudig‘; Krahlsches Geigenspielbuch, S. 9 [29], Nr. 18), *stajni* (= stajnje ‚stets, immer, ständig‘; Spitzenbild aus Hochkirch; MALINKOWA L. 2023: 23), *wutrobni* (= wutrobnje ‚herzlich‘; Wustawenje teje Nady von 1818)⁴², *fjauni* (= zjawnje ‚öffentlich‘; Glaubensbekenntnis für Michael Benad 1838: 3r). Die Form *wini* in *je wini* ‚ist schuld‘ (AHG: 2, Str. 8) bzw. *wini ſu* ‚schuld sind‘ (AHG: 15, Str. 10) ist wohl als (w) *wini* (= we winje ‚in der Schuld‘) zu lesen bzw. zumindest daraus herzuleiten. Auch in den NDK (22: Str. 10) und MP 1846 (72, Str. 10) wird an entsprechender Stelle jeweils *wini* (NDK) bzw. *Wini* (MP) geschrieben.

Nicht akzentuiertes *-ě- ist im AHG als -i- repräsentiert in Verbformen vom Typ *widzić* (= widzieć ‚sehen‘) (6, Str. 6), *bedzić* (= sedzieć ‚sitzen‘) (38, Str. 7) bzw. *bedziw* ‚gesessen‘, *wedziw* ‚gewusst‘ (52, Str. 4). Auch dieses Phänomen hat eine breite dialektale Basis (vgl. SSA 12: 159–166, 175–181) und ist darüber hinaus in vielen älteren Drucken und Handschriften evangelischer Provenienz nicht selten belegt und galt zumindest bei den Infinitiven lange als normativ (zur Normentwicklung diesbezüglich vgl. SSA 12: 165). So ist es auch nicht verwunderlich, dass die Parallelstellen für bereits zitiertes *bedziw*, *wedziw* (AHG: 52, Str. 4) in den NDK (27, Str. 4) als *bedzil*, *wedzil* ebenfalls auf -i- lauten. Auch in den Belegen *Człowik* (= čłowjek ‚Mensch‘; AHG: 17, Str. 15), *Człowika* ‚(des) Menschen‘ (AHG: 65, Str. 10), *Człowikojo*_{Nom.Pl.} ‚(die) Menschen‘ (AHG: 45, Str. 13) und *Człowikow*_{Akk.Pl.} ‚(die) Menschen‘ (AHG: 12, Str. 1) wird *-ě- (*č[e]lověky) durch -i- kontinuiert, während in den parallelen Stellen in den NDK und MP jeweils <-wek(-)> steht. Die Formen mit -i- bilden sicherlich den Ausgangspunkt für spätere reduzierte dialektale Varianten wie *člójk*, *člójk*.

Die Schreibung *ſmiel* (= smil ‚erbarme‘; AHG: 12, Str. 13) scheint auf eine lautliche Senkung von *i* > *ě* vor *l* im konkreten Lexem *smilić so* ‚sich erbarmen‘ hinzuweisen, die in mehreren historischen obersorbischen Texten evangelischer und katholischer Provenienz nachzuweisen ist und wohl dialektal recht weit verbreitet war (vgl. HEW, Heft 17: 1318). Offenbar wurden die Formen auf *směl-* durch das sprachplanerische Wirken der Maćica Serbska zumindest in der Schriftsprache zurückgedrängt. So gibt es im Pfuhl-schen Wörterbuch (PFUHL 1866) die Artikel *Smělic so*, *Smělnič*, *Smělny* mit Verweisen zu den entsprechenden Artikeln mit i-Schreibung, die als *better* eingestuft werden. Ähnliches könnte auch für *nepſchecziwecze* (= njepřećiwće ‚widersetzt/weigert (euch) nicht‘; AHG: 16, Str. 11) zutreffen.⁴³

Die in den obersorbischen Dialekten stark verbreitete Tendenz zur Labiovelarisierung von *y*, *e* hat auch im AHG Spuren hinterlassen. Schreibungen mit <u> finden sich in *Muj* (= myj ‚wasch(e)‘; AHG: 5, Str. 5), *wotmute* (= wotmyte ‚abgewaschen‘; AHG: 18, Str. 2) und *wuſokofzie* (= wysokosće ‚Höhe‘; AHG: 55, Str. 5). Diese Schreibungen könnten als Realisierungen mit [u], evtl. auch mit [ʊ] interpretiert werden. Die dominanten Schreibungen mit <o> repräsentieren wohl zumindest unter Akzent vornehmlich [ʊ], in nicht-akzentuierter Position [ʊ] oder [ɔ], z. B. *wofſche*, *wofokim* (= wyſe ‚höher‘, wysokim ‚hohem‘; AHG: 45, Str. 14), *fawofkaicze* (= zawyskajće ‚jubelt, jauchzt auf‘; AHG: 40, Str. 1). Belegt ist auch der Übergang von *e* > *o* in Endungsmorphemen, vgl. *mawo* (= małe ‚klein‘; AHG: 46, Str. 2, als Reim auf *prawo* ‚Recht‘), *zywo* (= cyle ‚ganzes‘; AHG: 79, Str. 6). Die Labiovelarisierung ist im AHG nicht konsequent durchgeführt, vgl. *ſpyttai*

⁴² Siehe <http://digital.slub-dresden.de/id1725698315/8>, Seite 8.

⁴³ Im Gegensatz zum verbreiteten *smělic so* ‚sich erbarmen‘ sind mir [F. K.] allerdings keine parallelen Belege dieses Typs aus anderen Texten bekannt. Es ist auch möglich, dass <ie> im AHG in diesem Fall [i] repräsentiert, da eine eindeutige Laut-Digraf-Zuordnung nicht möglich ist (siehe oben).

(= *spytaj* ‚versuch(e)‘; AHG: 7, Str. 10), *pyttam* (= *pytam* ‚suche‘; AHG: 12, Str. 12), *byw* (= *był* ‚gewesen‘; AHG: 61, Str. 5 bzw. 84, Str. 6⁴⁴), *wokſchewiwe* (= *wokſewile* ‚erfrischten‘), *bywe* (= *byłe* ‚gewesen, wären‘) (AHG: 6, Str. 8).

Statt standardsprachlichem *wjesela* ‚Freude‘ ist zweifach *weßyla* belegt (AHG: 3, Str. 11 bzw. 8, Str. 1), dazu *Weßywoſz* (= *wjeſołoſć*, *wjeſełoſć* ‚Freude, Fröhlichkeit‘; AHG: 7, Str. 10) und *fweßyli* (= *zwjeſeli* ‚erfreut‘; AHG: 6, Str. 8). Der Ersatz von *e* im Wurzelmorphem durch *y* ist gerade vor *l* in den obersorbischen Dialekten kein seltenes Phänomen (vgl. SSA 13: 34–40). Formen mit *-y-* belegt auch Martini 1627: *s’ weffylom* (= *z wjeſelom* ‚mit Freude‘; in der Edition von SCHUSTER-ŠEWIC 2001: 180) und laut Schuster-Šewic auch das im Restarchiv der Maćica Serbska befindliche Wörterbuch von Lubjenski (vgl. HEW: Bd. 21: 1618; dort: *weßyly* ‚froh, fröhlich, freudig‘, *ſo weßylicz* ‚sich freuen‘).

Statt heutigem standardsprachlichem *abo* ‚oder‘ findet sich im AHG (31, Str. 19), wie in einigen älteren Sprachdenkmälern, die Form *aby*, deren Etymologie Schuster-Šewic (HEW, Bd 1: 2) für „nicht völlig geklärt“ hält. Auch die Parallelstelle in den NDK (30, Str. 19) weist *aby* auf.

Älteres, dialektales *namykać* statt *namakać* ‚finden‘ ist in der Form *namyka* (= *nama-ka* ‚findet‘) mehrmals belegt (AHD: 3, Str. 9 und 11 bzw. 44, Str. 11). Zu dem letzten Beleg kommt paralleles *nameka* in den MP 1846 (58, Str. 11). Weiter findet sich *namy-kaw* (= *namakał* ‚(hat) gefunden‘; AHD: 54, Str. 4). HEW (Bd. 13: 986) führt mehrere weitere ältere obersorbische Quellen mit dieser Form an. Varianten mit *-y-* bzw. *-e-* statt des zweiten *-a-* sind bis heute in den niedersorbischen Dialekten verbreitet. Zu o. g. Belegen kommt noch weiter reduziertes *namka* (AHD: 3, Str. 10 bzw. 14, Str. 5).

Das Obersorbische hat einen starken Initialakzent und zeigt dadurch eine ausgeprägte Tendenz, nichtbetonte Silben zu eliminieren, vgl. obersorbisch *pšēnca* ‚Weizen‘, niedersorbisch *pšenica*. Über Beispiele dieses Typs hinaus tritt der Silbenschwund in allen mündlichen Varietäten des Obersorbischen vermehrt auf, z. B. *njem’že* statt *njemóže* ‚kann nicht‘ u. ä. Im AHG findet sich eine ganze Reihe solcher Reduktionsformen, die in den Liedern die Einhaltung des Metrums ermöglichen bzw. zusätzliche Reimoptionen eröffnen, vgl. u. a.: *bdže* (= *budže* ‚wird‘; AHG: 1, Str. 3), *nebdža* (= *njebudža* ‚werden nicht‘; AHG: 7, Str. 9), *mož’fch* (= *móžeš* ‚kannst‘; AHG: 5, Str. 5 und 6, Str. 7), *h’žom* (= *hižom*, *hižo* ‚schon‘; AHG: 5, Str. 4), *h’fchczen* (= *hišćen*, *hišće* ‚noch‘; AHG: 24, Str. 12), *wokwo* (= *wokoło* ‚herum‘; AHG: 52, Str. 6) etc.

Interessant ist der Beleg *Biergarſke* (= *byrgarske* ‚bürgerliches‘; AHG: 46, Str. 2), der wohl als [b’irgarskʲe] zu lesen ist. Da es sich hierbei um ein Lehnwort handelt, könnte für die Formen auf *běr-* eine andere Entlehnungsgrundlage in Frage kommen als für die Formen auf *byr-*. Letzteres belegen die MP (1847: 63, Str. 2) an paralleler Stelle.⁴⁵ Auf die Koexistenz beider Formen (*byr-* bzw. *běr-*) weist u. a. PFUHL (1866) in seinem Wörterbuch unter dem Stichwort *byrgar’* ‚Bürger‘ hin. Es lässt sich bei der derzeitigen Datenlage nicht eindeutig feststellen, ob beide Varianten gleichzeitig an einem Ort gesprochen bzw. von ein und demselben Autor promiscue in einem Text gebraucht wurden. Für eine entsprechende Studie fehlt derzeit eine ausreichende Anzahl digitalisierter historischer obersorbischer Texte mit eindeutig zuordenbarer Autorschaft. Im AHG (89, Str. 2) findet sich

⁴⁴ Im zweiten Fall würde sich eine labiovelarisierte Form regelrecht anbieten, denn dadurch entstünde ein Reim auf (*by*) *mow* (= [by] *móht* ‚könntest‘). Mit Blick auf den Reim vgl. Fußnote 40.

⁴⁵ Denkbar wäre auch eine unterschiedliche Adaption derselben Entlehnungsgrundlage. In den NDK (19, Str. 2) wird an der parallelen Textstelle das indigene Wort *mjeſczanſke* benutzt.

beispielsweise noch der Beleg *Byrgariow*_{Gen.Pl.} ‚der Bürger‘. Das könnte ein weiterer Hinweis darauf sein, dass es sich bei der Handschrift um eine Kompilation von Kirchenliedern aus verschiedenen Vorlagen handelt. Interessanterweise haben an der entsprechenden Stelle sowohl die NDK (38, Str. 2: *bjergarjow*) als auch die MP (1847: 88, Str. 2: *Bjergarjow*) eine Schreibung, die eher der Variante *bēr-* entspricht.

Die Konsonantengruppe *dn* ist zu *n* vereinfacht, vgl. *panie* (= *padnje* ‚fällt‘; AHG: 25, Str. 15), *panycz* (= *padnyć* ‚fallen‘; AHG: 41, Str. 4), *fiencocene* (= *zjednocene* ‚vereint, vereinigt‘; AHG: 57, Str. 1), was dem Usus in den obersorbischen Dialekten und dementsprechend weitgehend des älteren Schrifttums evangelischer und katholischer Provenienz entspricht (vgl. SSA 14: 157).

Der Wandel von Morphemgrenzen überschreitendem *dš* zu [ts̺], der für viele obersorbische Dialekte und etliche historische Schriften festzustellen ist, findet im AHG (25, Str. 15) mit *twerdfjo* (= *twjerdšo* ‚härter‘) einen Beleg (NDK: 11, Str. 15: *twerdfjo*).

Ein Beleg für die Realisierung des Kontinuanten von **d'* nach *z* als [d̺], wie sie für große Gebiete im Süden und Osten des obersorbischen Sprachgebiets bekannt ist (vgl. SSA 13: 147–153), ist *posdfje* (= *pozdze* ‚spät‘; AHG: 15, Str. 9). Diese Realisierung liegt allgemein verschiedenen Schreibweisen im älteren evangelischen Schrifttum zugrunde, vgl. paralleles *posdfje* in den NDK (22, Str. 9) und in den MP 1846 (72, Str. 9) sowie in den zeitlich nahe gelegenen Bibelausgaben von 1823 und 1849 (BIBLIA 1823 bzw. 1849, bspw. jeweils Judith 13,1).

Der Lautwandel *f > b* ist belegt in *bryfchni* (= *fryšnje* ‚frisch‘; AHG: 24, Str. 12) und *bryfchnje* (NDK: 10, Str. 12).

Der Wandel von auslautendem *h > w* findet sich in *Pfchaw* (= *přah* ‚Gespann‘; AHG: 5, Str. 4). Auch in den NDK (1, Str. 4) steht *pfchaw*. Formen dieses Typs sind laut Material des SSA (4: 233) im größten Teil des obersorbischen Sprachgebiets verbreitet. Allerdings sind fast überall mit *za-* präfigierte Formen belegt. Interessanterweise gehört zu den wenigen Belegpunkten mit nicht präfigiertem *přaw* Dubrauke, nahe Cortnitz und Gröditz – den beiden Orten, wo Dalwica-Dólba längere Zeit lebte. In den zeitnahen Bibelausgaben steht mit *s-* präfigiertes, im Material des SSA (4: 233) nicht mehr belegtes *Spfchaw* (BIBLIA 1823 und 1849: 1Samuel 14,14).

Von besonderem Interesse ist zweimal belegtes *kščcže* (= *kće* ‚blüht‘; AHG: 46, Str. 2 und 47, Str. 8). Falls es sich nicht um eine hyperkorrekte Schreibung (oder den bewussten Versuch⁴⁶ einer Vereinigung zweier verschiedener regionaler Formen) handelt, könnte hier eine Übergangsform zwischen *kće* und *šće* dokumentiert sein. Die dialektal weit verbreiteten Varianten *kčěć* ‚blühen‘ bzw. *kčenje/kčenjo* ‚Blüte‘ im Westen und *ščěć* bzw. *ščenje/ščenjo* im Osten des obersorbischen Sprachgebiets (vgl. SSA 5: 125, 127) werden bisher durch direkte Assimilierung *kč > šć* erklärt. Die Belege im AHG könnten auf eine Entwicklung von *kč > kšč* mit anschließender Vereinfachung zu *šč* deuten. Auch die dialektalen Formen vom Typ *kšěć, kšić* (vgl. SSA 5: 127) könnten auf Formen mit *kšč* zurückgeführt werden.⁴⁷ Bei *kščcže* im AHG könnte es sich außerdem um Einfluss des lautlich sehr ähnlichen Verbs *křćić* ‚taufen‘ handeln, für das im Material des SSA (9: 163)

⁴⁶ Der Text enthält allerdings kaum Hinweise auf bewusste Sprachreflexion und auf damit zusammenhängende normierende Tendenzen.

⁴⁷ Die Formen vom Typ *kšěć/kšić* treten allerdings hauptsächlich im Gebiet mit nicht assimiliertem *kč* auf (vgl. SSA 5: 127), was einen direkten Übergang von *kč* zu *kšč* wahrscheinlich macht.

neben den Hauptvarianten vom Typ *kěić*, *šćić*, *šćěć* in Wuischke auch der Typ *kšćěć* belegt ist.⁴⁸

Durch Fernassimilation *s-š > š-š* ist entstanden *poščufchny* (= poslušny ‚gehorsam, folgsam‘; AHG: 24, Str. 12, hier zusätzlich mit Ausfall von *l* vor *u*) und *šchtrofchtni* (= stróštnje ‚frohgemut‘; AHG: 23, Str. 8). Formen mit Fernassimilation dieses Typs sind vor allem im Niedersorbischen verbreitet, sind jedoch auch im Obersorbischen nicht selten.⁴⁹ Die parallelen Textstellen in den NDK weisen keine Spur von Fernassimilation auf und lauten *poßlufchny* (NDK: 10, Str. 12) bzw. *štrofchtnje* (NDK: 10, Str. 8).

Der für weite Teile des Obersorbischen typische Ausfall von *l* [w] nach Labialen und Velaren vor *o* (vgl. SSA 13: 199–204) ist belegt in *Modoßie* (= młodósće ‚der Jugend‘; AHG: 27, Str. 2), *modych* (= młodych ‚die Jungen‘; AHG: 47, Str. 7) und *kofiacz* (= chłostać ‚bestrafen‘; AHG: 71, Str. 14). Der Beleg *pwod* (= plód ‚Frucht‘; AHG: 47, Str. 8) dagegen repräsentiert eine Realisierung mit erhaltenem [w].

Die Vereinfachung der Konsonantengruppe *tstw > stw* ([tstw] > [stw]) ist belegt in *Bohaftwo* (= bohatswo ‚Reichtum‘; AHG: 45, Str. 14 und 55, Str. 5). Die entsprechenden Formen finden sich an paralleler Stelle auch in den NDK (15, Str. 14 und 17, Str. 5) und in den MP (1846: 58, Str. 14). Die betreffende Vereinfachung ist bereits in Frentzels Postwitzschem Taufstein (FRENTZEL 1688: 69, *bohafftwo*) dokumentiert.

Das im AHG (3, Str. 12) belegte *Duž* (= duž [duʃ] ‚also, folglich‘) war ehemals im Obersorbischen allgemein weit verbreitet und ist in Texten verschiedener Provenienz belegt. Es gilt heute für die Standardsprache als veraltet und ist durch *tuž* [tuʃ] ersetzt worden. Für das Bautzener Dialektgebiet ist in dialektologischen Arbeiten *duž* belegt in Klix (SDT V: 16), Spreewiese (SDT V: 26), Salga (SDT V: 46) und Göbeln (SDT V: 56).

Wahrscheinlich eher nicht durch phonetischen Wandel zu erklären sind Imperativformen vom Typ *bydź* (= budź ‚sei‘). Es handelt sich dabei wohl um morphologische Ausgleichsprozesse, im konkreten Fall um die gegenseitige Beeinflussung der Stämme **by-* und **bq-*.⁵⁰ Solche Imperativformen sind bereits in den ältesten Sprachdenkmälern des Obersorbischen belegt (vgl. KAULFÜRST 2012: 200–203; WÖLKOWA 2007: 22). Entsprechende Formen finden sich auch im AHG. Vom Stamm **by-* gebildete Imperativformen sind beispielsweise *byczće* (= budźće ‚seid‘; 16, Str. 11) und *nebyczmy* (= njebudźmy ‚seien (wir) nicht‘; 16, Str. 13). Auch die Indikativform *fabydu* (= zabudu ‚vergesse‘; 74, Str. 3) ist vom Stamm **by-* gebildet.

In älteren obersorbischen Texten ist die Form *dyrbu* bzw. *derbu* (= dyrby ‚muss‘; 1. Person Sg. von *dyrbjeć*) mit dem kurzen Präsensstamm *dyrb-/derb-* statt *dyrbj-/derbj-* nicht selten.⁵¹ Auch im AHG (86, Str. 4) und in den NDK (26, Str. 4) findet sich die

⁴⁸ Vor allem für das Verb *křěić* gibt es in mehreren sorbischen Sprachdenkmälern Schreibungen mit *chcz-* (vgl. SSA 9: 162; KAULFÜRST 2012: 212 f.), die, sofern sie reale historische Lautungen vom Typ [xʃ] widerspiegeln, für dieses Lexem auch auf eine Entwicklung von (*ké >*) *ché > šć* hindeuten könnten. Allerdings gibt es für das genannte Lexem unterschiedliche etymologische Ansätze (vgl. ebd.: 213).

⁴⁹ So wird der Ortsname *Sulšecy* durch Angleichung *s-š > š-š* heute im katholischen Gebiet oft als [ʃulʃetsi] realisiert.

⁵⁰ Alternativ können die Formen vom Typ *bydź* statt *budź* auch durch Delabialisierung bzw. den phonetischen Übergang von *u > y* erklärt werden. Die gegenseitige Beeinflussung der beiden Stämme ist allerdings wahrscheinlicher und käme als Ausgangspunkt für einen breiteren phonetischen Wandel von *u > y* in Frage.

⁵¹ Ähnliches lässt sich für das Niedersorbische feststellen, wo dialektale Varianten vom Typ *deru*, *debu* bis heute verbreitet sind.

Schreibung <dyrbu>. Die entsprechenden Formen können kaum als Resultat von Depalatalisierung erklärt werden. Wahrscheinlicher sind unterschiedliche Ergebnisse bei der Integration des Lehnworts.

Abweichend von der heutigen Standardsprache, aber im Einklang mit den meisten obersorbischen Dialekten (vgl. SSA 12: 275), finden sich im AHG Formen der 3. Person Plural Präsens von Verben der e-Konjugation mit konsonantisch auslautendem kurzem Präsensstamm: *pfchindžeja* (= *přínđu* (*přínďžeja*) ‚kommen‘; AHG: 1, Str. 1), *zeja* (= *chcedža* (*chceja*) ‚wollen‘), *wottorneja* (= *wottorhnu* (*wottorhnjeja*) ‚reißen ab‘; AHG: 35, Str. 8), *džeja* (= *du* (*džeja*) ‚gehen‘; AHG: 44, Str. 10).

Im AHG sind I-Formen vom Typ *byle* (Plural) ‚gewesen‘ bzw. im Konjunktiv ‚wären‘ mehrfach belegt, vgl. *(by) wokfchewiwe* ‚(würden) erquickern‘, *(by) bywe* ‚wären‘ (AHG: 6, Str. 8). Solche Formen sind im SSA (11: 95) nur in einem begrenzten Territorium im Südosten des obersorbischen Sprachgebiets belegt, jedoch auch für Gröditz, den Arbeits- und zeitweiligen Wohnort von Dalwica. Die Formen scheinen jedoch eine insgesamt größere Verbreitung gehabt zu haben (vgl. SSA 11: 94, Abschnitt 20.2.). Sie waren bis ins 20. Jahrhundert im Schrifttum evangelischer Provenienz weit verbreitet und bspw. durch die Grammatik SEILERS (1830: 50, 53 und weitere) zur Norm erhoben.

Wie allgemein im älteren ober- und niedersorbischen Schrifttum, finden sich im AHG auch Formen des analytischen Futurs, gebildet von perfektiven Verben, vgl. *b'džemy Sbožnoŝ doŝtač* (= *dóstanjemy zbóžnosć* (*budžemy zbóžnosć dóstać*) ‚werden Glückseligkeit erhalten‘; AHG: 26, Str. 17). Solche Formen waren noch in Seilers Grammatik normativ, vgl. *budu* (...) *fabyc* (= *zabudu* (*budu zabyć*) ‚werde vergessen‘) (SEILER 1830: 67) und wurden erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus der geschriebenen Standardsprache, nicht jedoch aus den gesprochenen Varietäten verdrängt. Im Gegenteil weist WERNER (1996: 56–61) nach, dass Restriktionen für die Bildung des analytischen Futurs von perfektiven Verben weiter abgebaut wurden. Im AHG findet sich das analytische Futur auch in Verbindung mit perfektiven Verben der Bewegung: *budžefch pfchindž* (= *přínďžeš* (*budžeš přínć*) ‚wirst kommen‘; AHG: 76, Str. 3).

Nicht eindeutig zu erklären ist der Beleg *fcha twoji Krei* (= *wša twoja krej* ‚all dein Blut‘ AHG: 5, Str. 4), der in der parallelen Textstelle in den NDK (1, Str. 4) *wfcha twoja krej* lautet. Die Form *twoji* ist aber wohl nicht als Lapsus zu werten. Sie kann zu den bei MUCKE (1891: 421) aus dem Volksmund für das südliche Obersorbische angeführten Beispielen *wie delni krajina* ‚untere Landschaft bzw. Gegend‘, *horni krajina* ‚obere Landschaft bzw. Gegend‘, *nalětni ćoplota* ‚Frühlingswärme‘, *kruwa je tuni* ‚die Kuh ist billig‘ gestellt werden. Bei der Form *twoji Krei* im AHG handelt es sich möglicherweise um den ersten bekannten Schriftumsbeleg für diesen Typ, der Muckes Beispiele stützen könnte. Er zeigt darüber hinaus, dass die entsprechenden Formen nicht nur wie im Tschechischen bei Adjektiven mit ursprünglich weichem Stamm auftraten, sondern auch (anders als im Tschechischen) bei entsprechenden Pronomina verbreitet waren. Eine Erklärung sowohl durch einen für das Sorbische sonst nicht belegten Lautwandel *a > i* als auch als Analogie zu den selten belegten Komparativformen vom Typ *rjeńši luka* ‚schönere Wiese‘ ist fraglich (vgl. KAULFÜRST 2012: 293 ff.). MUCKE (1891: 422) weist auf die formelle Ähnlichkeit der entsprechenden Adjektivformen zu den beiden Feminina *knjeni* ‚Frau, Herrin‘, *pani* ‚Herrin‘ hin. Als Quelle für Analogiebildungen kommen sie allerdings kaum in Frage.

Die Genitiv- und Dativformen der Pronomen *tón* ‚der, dieser‘, *wón* ‚er‘ haben im AHG gewöhnlich die für die östlichen obersorbischen Dialekte (und das ältere evangelische Schrifttum) typische Endung *-eho*, *-em(u)*⁵², vgl. bspw. *jem*‘, *temu* (AHG: 2, Str. 5), *teho*, *jeho* (AHG: 5, Str. 5). Dies gilt auch für die entsprechenden Endungen der Adjektive, vgl. *knašchem*‘ *wiecznem* (= k našemu wěčnemu ‚zu unserem ewigen‘) bzw. (= k našom wěčnom; AHG: 10, Str. 8), *fieho* (= z toho ‚aus diesem‘; AHG: 15, Str. 9).

Das Ausbleiben des morphologischen Wechsels *l – l* ist dokumentiert in *čziwi* (= čili ‚quicklebendig‘; AHG: 5, Str. 4 und NDK: 1, Str. 4) und *Swji* (= zli (zli) ‚böse‘; AHG: 44, Str. 12). In den NDK (15, Str. 12) steht *fli*, im MP 1846 (58, Str. 12) *Sli*. Dieses Phänomen ist (im Unterschied zur Standardsprache) dialektal weit verbreitet.

Unsicher ist die Interpretation des Belegs *mejho* (= mojeho ‚meines‘; AHG: 89, Str. 6), dem in den NDK (38, Str. 6) *moj’ho*, in den MP (1847: 88, Str. 6) *mojoh* gegenübersteht. Es könnte sich dabei um eine Vermischung von nicht kontrahiertem *mojeho* und kontrahiertem *meho* handeln. Letztere Formen kommen heute nicht mehr vor, sind jedoch in den ältesten Sprachdenkmälern belegt (vgl. KAULFÜRST 2012: 261–270). Ein phonetischer Wandel von *o > e*, wie er im Obersorbischen bspw. für Formen wie *dojić/dejić* ‚melken‘, *stoji/steji* ‚steht‘ belegt ist, ist eher unwahrscheinlich. Denkbar wäre auch ein Einfluss des Personalpronoms *mój* ‚wir (beide)‘, für das in älteren Texten auch der Typ *mej* belegt ist (vgl. ebd.: 275 f., zu ihrer Erklärung vgl. u.a. SSA 13: 29).

Im SSA (12: 113) ist für Gröditz, einen der Wirkungsorte von Dalwica-Dólba, der Synkretismus des Instrumentals und Lokativs des Personalpronoms *woni*_{Nom.Pl.} ‚sie‘ belegt (*z nimi* ‚mit ihnen‘, *na nimi* ‚an bzw. auf ihnen‘), während für die nächstgelegenen westlichen Belegorte Dubrauke und Nechern die Lokativformen vom Typ *na nich* von den Instrumentalformen *z nimi* unterschieden werden. Auch im AHG (106, Str. 11) ist die Form *wenimi* (= we nimi ‚in ihnen‘) belegt. Die heutige Standardsprache akzeptiert beide Typen.

Auffällig ist die Bildung der inkongruenten (adverbiellen) Adjektivform *horzy* (= horco (horcy) < **horučě* < **gorotj-* + **-ě*) ‚heiß‘: (*by*) *cze horzy lubowali* ‚(mögen) wir dich heiß lieben‘ (AHG: 57, Str. 13). An paralleler Stelle findet sich in den NDK (18, Str. 13) das gewöhnliche *horzo* (= horco).

Vom Wort *posol* ‚Bote‘ ist in den AHG die Form des Nominativ Plural auf *-i* *Poßli* gebildet (AHG: 1, Str. 3).

Im AHG ist die Bildung des Nominativs Plural des Substantivs *bratr* ‚Bruder‘ mithilfe der Endung *-’o* belegt: *Bratřio* (= bratřa (bratřo); AHG: 99, Str. 5). An paralleler Stelle findet sich in den NDK (31, Str. 5) *bratřja*. Im Material des SSA (11: 64) ist für Dubrauke *kmótřo* ‚Paten‘ (geschrieben *kmócjo*) und *burjo* belegt. Auch für Gebelzig ist *burjo* mit *-’o* bekannt (SSA 11: 65). Beide Orte liegen nahe an Gröditz und Cortnitz, den Wirkungsorten von Dalwica-Dólba.

In allen sorbischen Dialekten tritt neben der Endung *-ami* im Instrumental Plural bei einigen Substantiven die Endung *-imi/-ymi* auf. Diese ist jedoch besonders im Obersorbischen auf wenige Wörter beschränkt, vor allem auf den Instrumental Plural von *džěci* ‚Kinder‘ und *ludžo* ‚Leute, Menschen‘, die in der Standardsprache ausschließlich die Formen *džěćimi*, *ludźimi* aufweisen. Auch von *kury* ‚Hühner‘, *konje* ‚Pferde‘, *husy* ‚Gänse‘, *swinje* ‚Schweine‘ und wenigen weiteren Substantiven treten öfter die Instrumentalformen *kurymi*, *konimi*, *husymi*, *swinimi* auf. Nach Labialen ist *-ymi* je nach Dialekt zu *-omi/-umi* umgelautet: *kruwomi* ‚Kühen‘, *wolumi* ‚Ochsen‘ (vgl. SSA 11: 230–234).

⁵² In den westlichen Dialekten herrscht dagegen die Endung *-oh(o)*, *-om(u)* vor. Die heutige Standardsprache hat als Kompromisslösung *toho*, *tomu*, aber *jeho*, *jemu*.

AHG (77, Str. 5) belegt für das Substantiv *knježna* ‚Jungfrau, Fräulein‘ den Instrumental Plural *Knežnymi* (= *knježnami*), der allerdings durch den Reim auf *bes tymi* ‚unter den‘ gestützt wird. Zu bemerken ist, dass das Wirkungsgebiet von Dalwica-Dólba zu jenen Teilen des obersorbischen Sprachgebiets gehört, in denen die Endung *-imi/-ymi (-omi)* im Instrumental Plural einer beschränkten Anzahl von Substantiven am stärksten frequentiert ist (vgl. SSA 11: 233).

Als Reim auf *Dary* ‚Geschenke, Gaben‘ findet sich im AHG (100, Str. 7) die Form *jary* (= *jara* ‚sehr‘). Dialektale Formen vom Typ *jare/jary* sind eher im nördlichen Teil des obersorbischen Sprachgebiets verbreitet, der südlichste Belegpunkt für *jare* (das in dem Fall auf *jary* zurückgehen kann)⁵³ im SSA (10: 281) ist Weigersdorf, ca. 7 km nördlich von Cortnitz bzw. Gröditz, den Wirkungsorten von Dalwica-Dólba gelegen.

Verschiedene indeklinable Wörter erscheinen im AHG, wie in vielen obersorbischen Dialekten, in einer um suffixoide Elemente vom Typ *-n*, *-m* erweiterten Form, vgl. *schudžom* (= *wšudže/wšudžom* ‚überall‘; AHG: 1, Str. 3; 3, Str. 9; 45, Str. 13), *nidžen* (= *nihdže* ‚nirgendwo‘; AHG: 9, Str. 4), *niedžen* (AHG: 25, Str. 15), *hižom* (= *hižo* ‚schon‘; AHG: 16, Str. 14; 17, Str. 1). Dazu *hiščczen* (= *hišće* ‚noch‘; AHG: 14, Str. 4) neben um die Anlautsilbe gekürztem *h'ščczen* (AHG: 24, Str. 12) und *hiščcže* (AHG: 16, Str. 11). Auch das Numeral *dwanaczen* (= *dwanaće* ‚zwölf‘; AHG: 89, Str. 1) ist um ein solches Element erweitert.

Im Material des SSA ist vor allem südlich und östlich von Bautzen das fiktive Subjekt oft mithilfe der maskulinen Form *wón* aufgezeichnet worden, vgl. *Wón so sně dže* ‚es schneit‘ und *Wón so krupy džeja* ‚es graupelt‘ (SSA 15: 75). Zum entsprechenden Gebiet gehört auch Gröditz (und mit größter Wahrscheinlichkeit auch der im SSA nicht erfasste Geburtsort von Dalwica-Dólba; vgl. SSA 15: 79). Im AHG (13, Str. 3) findet sich der Beleg *won je wulki Čzaß* (= *wón je wulki čas* ‚es ist höchste Zeit‘). Auch in den NDK (22, Str. 3) steht an paralleler Stelle *won je wulki čzaß*, im MP (1846, 72, Str. 3) *wón je wulki Čzaß*.

Im Text des AHG findet sich eine Reihe traditioneller Lehnwörter aus dem Deutschen, die im Obersorbischen (auch im schriftlichen Gebrauch) weit verbreitet waren (vgl. JENTSCH (1999: 45–52, 109–114). Trotz starker puristischer Aktivitäten seit Mitte des 19. Jahrhunderts sind einige dieser lexikalischen Elemente noch heute in vielen mündlichen obersorbischen Sprachvarietäten zu finden. Belegt sind im AHG u. a.: *Fierščtojo* ‚Fürsten‘ (44, Str. 12), *Frejotu* ‚Freiheit‘ (72, Str. 19; 94, Str. 10), *Fromnoß* ‚Frömmigkeit‘ (63, Str. 13), *Fromny* ‚fromm‘ (84, Str. 6), *Fürščtojo* ‚Fürsten‘ (49, Str. 14), *Gmeinfwi* ‚Gemeinschaft‘ (77, Str. 1), *Gmenfwi* (56, Str. 11), *gor* ‚gar‘ (10, Str. 7; 14, Str. 5; 66, Str. 10), *Grund* ‚Grund(lage)‘ (15, Str. 10; 32, Str. 23), *gruntuja* ‚gründen‘ (10, Str. 6), *hegen* ‚eigen‘ (70, Str. 8), *Hegennoß* ‚Eigentum‘ (71, Str. 15), *Hegenfwo* ‚Eigentum‘ (75, Str. 6), *Hegenfwo* (93, Str. 8), *hegenfwo*⁵⁴ (42, Str. 6), *Heichlerfwo* ‚Heuchlertum, Heuchelei‘ (79, Str. 6), *Helfenbeinfki* ‚Elfenbein-‘ (43, Str. 8), *herbowacz* ‚erben‘

⁵³ Die Form *jary* ist wohl als ursprüngliche Instrumentalform von **jarъ* zu werten (vgl. SSA 10: 280). Die Variante *jare* hingegen kann für große Teile des obersorbischen Sprachgebiets durch Senkung von *y > e* erklärt werden. Sie könnte allerdings auch aus dem Akkusativ Plural **jaryje* bzw. dem Akkusativ Singular Neutrum **jaroje* entstanden sein (vgl. ebd.). Diese Erklärung ist zumindest für diejenigen Dialekte vorzuziehen, in denen die Absenkung von *y > e* außerhalb des Akzents nicht eingetreten ist. Dies trifft beispielsweise auf den Schleifer Dialekt und weitere Übergangsdialekte zu (vgl. ebd.).

⁵⁴ Von Zusammenschreibungen mit Präpositionen vom Typ *khegenfwo* ‚zu eigen‘ im Original wird in dieser Auflistung abstrahiert, die Präpositionen werden ignoriert.

(14, Str. 5), *herbujemy* (39, Str. 14), *hieu* ‚Hitze‘ (46, Str. 3), *hiezy* (99, Str. 6), *Klammariam* ‚Krämern‘ (73, Str. 1), *nedogruntowaniu* ‚unergründlich‘ (54, Str. 5), *rachnowaniu* ‚Rechnen‘ (59, Str. 4), *rachnowacz* (18, Str. 3), *Reizu* ‚Reise‘ (13, Str. 2), *Schazy* ‚Schätze‘ (49, Str. 12; 90, Str. 10), *Schtalczi* ‚Gestalt‘ (40, Str. 1), *Schtundach* ‚Stunden‘ (90, Str. 7), *Schtundu* (76, Str. 7), *Schuz* ‚Schutz‘ (8, Str. 12), *schuzuje* ‚schützt‘ (30, Str. 15), *Sechernof* ‚Sicherheit‘ (83, Str. 15), *Strafa* ‚Strafe‘ (7, Str. 10), *strafowacz* ‚(be)strafen‘ (71, Str. 13), *strafuje* ‚(be)straft‘ (2, Str. 4), *fiundow* ‚Stunden‘ (89, Str. 1), *Sygel* ‚Siegel‘ (60, Str. 2), *fecher* ‚sicher‘ (68, Str. 1), *fecherni* ‚sicher‘ (16, Str. 13), *fchenkuje* ‚schenkt‘ (6, Str. 6), *fchenkuju* ‚schenke‘ (4, Str. 1), *fchlepruje* ‚schlepp(er)t‘ (22, Str. 5), *fchtuzy* ‚Stück‘ (18, Str. 4), *fmolom* ‚mit einem Mal, auf ein Mal‘ (26, Str. 1), *Taufend* ‚tausend‘ (21, Str. 3), *wachomnoſie* ‚Wachsamkeit, Aufmerksamkeit‘ (73, Überschrift zu Lied 18), *wachomny* ‚wachsam, aufmerksam‘ (87, Str. 9), *Wachuicze* ‚wacht‘ (73, Str. 1), *wandrak* ‚Wanderer‘ (22, Str. 4), *wandrowacz* ‚wandern‘ (13, Str. 1), *wandrowſki* ‚Wanderbursche‘ (22, Str. 6), *wandrujemy* ‚wandern‘ (21, Str. 1), *warbowa* ‚erwirbt‘ (13, Str. 2; 54, Str. 2), *warbowaw* ‚erworben‘ (29, Str. 11), *Zeich* ‚Zeichen‘ (99, Str. 4), *zu* ‚zu‘ (26, Str. 18), *Zwar* ‚zwar‘ (52, Str. 6; 66, Str. 11), *Zwyfel* ‚Zweifel‘ (48, Str. 11), *Zwyfela* (84, Str. 7).

Ein durch das Deutsche vermittelter Latinismus ist *Natura* (AHG: 72, Str. 18).

Typische Lehnübersetzungen aus dem Deutschen sind *nuz facz* (35, Str. 7, vgl. deutsch *einnehmen*), *priotk wofmu* (69, Str. 4, vgl. deutsch *vornehmen*) und *pfchekwata* (16, Str. 13, vgl. deutsch *überraschen*) sowie als phraseologische Calque *moj Jene a fcho* (96, Str. 16, vgl. deutsch *mein Ein und Alles*).

Innerhalb der indigenen Lexik ist *Strachota* ‚Angst‘ (AHG: 5, Str. 3) statt *strach* bzw. *hroza* auffällig. Es tritt vor allem in der älteren Literatur auf. Im dialektalen Material des SSA (8: 179) ist es für keinen Ort belegt. Darüber hinaus findet sich *Sfwodżifna* (= *ślodżizna* ‚Treber, Trester‘ (Plural); AHG: 6, Str. 9), heute eher *ślodżizny*, vgl. jedoch im Wörterbuch von ŘEZÁK (1920, 1086, Stichwort *Weintrester*) *winowe ślodżizna*. Auch *βredža* (= *srjedža* ‚mitten (in bzw. unter)‘) ist als Besonderheit zu werten: Im Beleg *βredža fweho Naroda* (= *srjedža zleho naroda* ‚mitten unter dem bösen Volk‘; AHG: 32, Str. 26) ist es nicht als Adverb, sondern als Präposition (statt *srjedž*, *wosrjedž*) gebraucht. Die Form *srjedža* statt *srjedž* ist als Präposition im SSA (10: 220) auch für Weigersdorf, ca. 7 km vom Wohnort Dalwicas Cortnitz entfernt, belegt. Das Wort *dokelž* steht in der älteren Bedeutung ‚solange‘ in *dokelſch Radnym Czaßu ſie* (= *dokelž w radnym času ſce* ‚solange ihr in guter Zeit seid (lebt)‘; AHG: 80, Str. 8).

2.3 Zusammenfassende Überlegungen zur Sprache des Adelaiders Gesangbuches

Nachdem das AHG in den vorherigen Abschnitten auf verschiedenen sprachlichen Ebenen untersucht wurde, kann festgehalten werden: Die Sprache des Gesamttexts ist relativ einheitlich, sie weist aber (aus verschiedenen Gründen) auf mehreren Sprachebenen eine gewisse Varianz auf. Diese kann auf regionale Unterschiede auf phonetischer, morphologischer oder lexikalischer Ebene zurückzuführen sein. Außerdem ist für die meisten sprachlichen Varietäten eine gewisse interne Varianz durchaus normal.

Mit Blick auf die verwendete (Recht)Schreibung lässt sich feststellen: Das AHG weist typische Merkmale der Orthografie zeitgenössischer obersorbischer Drucke evangelischer Provenienz auf, vor allem im Bereich der Zischlaute. Die entsprechenden Laut-

Buchstaben-Beziehungen sind in diesen Drucken eng an den (zeitgenössischen) deutschen Usus angelehnt. Andererseits lassen sich systematische Abweichungen des AHG vom Schreibusus der entsprechenden sorbischen Printpublikationen feststellen. Diese müssten im Kontext weiterer, bisher dahingehend nicht untersuchter Handschriften ausgewertet werden. Auf diese Weise wäre zu ermitteln, ob es über einen gewissen Zeitraum einen gefestigten Schreibusus bei Handschriften gab, der parallel zu dem im gedruckten Schrifttum verwendeten existierte. Eine solche Entwicklung haben u. a. ANDRLOVÁ FIDLEROVÁ (2009: 52) und BERGER (2012: 264 f.) für das frühneuzeitliche Tschechische festgestellt.

Im Vergleich zur heutigen (stark etymologisch geprägten) Rechtschreibung kommt im AHG das phonetische Schreibprinzip stärker zur Geltung. Dies zeigt sich u. a. darin, dass gleich klingende Laute unterschiedlicher Herkunft auf gleiche Art und Weise geschrieben werden. So steht statt heutigem <č, č> in den meisten Positionen der Digraf <cž>, statt heutigem <w, ł> wird allgemein <w> verwendet.⁵⁵ Vor allem für den ersten Fall kann die Hypothese formuliert werden, dass die Nichtunterscheidung im handschriftlichen Schrifttum länger aufrecht erhalten wurde als im Druck.⁵⁶ Umgekehrt wird der lautliche Unterschied zwischen [ɔ, o, ʊ] im AHG wie allgemein im älteren Schrifttum grafisch nicht markiert, alle drei Laute werden durch <o> repräsentiert.⁵⁷ In der heutigen Rechtschreibung aus etymologischen Gründen gesetzte stumme Konsonanten (z. B. *w* in *wšitko* ‚alles‘, *h* in *hladać* ‚schauen, blicken, sehen‘) werden im AHG gemeinhin nicht geschrieben. Verbreitete phonetische Vereinfachungen wie bspw. *dn* > *n* werden oft in der reduzierten Form schriftlich fixiert.

Mit Blick auf historische Lautentwicklungen ergeben sich für das AHG an vielen Stellen Übereinstimmungen mit dem älteren Schrifttum evangelischer Provenienz. Dies trifft u. a. auf die lautliche Realisierung von historischem *ě als [i] in Substantivformen vom Typ *k/na/dwě hori* ‚zu/auf/zwei Berge(n)‘ bzw. *na štomí* ‚auf dem Baum‘ als auch in Verbformen vom Typ *widźić, widźila* ‚sehen, gesehen‘ zu. Das diesbezügliche Schwanken der Schreibung (<i, ie>) im AHG könnte als nicht zureichende Vereinheitlichung unter Einfluss verschiedener Schreibungen des [i]-Lauts im Deutschen gewertet werden.⁵⁸ Es kann aber auch auf Variation in der Aussprache (als [i, i̯, ie]) innerhalb verschiedener regionaler Varietäten, teilweise auch innerhalb ein und desselben Dialekts zurückzuführen sein. Im Vergleich zu zeitgenössischen Drucken tritt <i> für *-ě im Auslaut nichtkongruenter Adjektivformen bzw. Adverbien vom Typ *rjeni* ‚schön‘, *deli* ‚herunter‘ im AHG öfter auf. Auch dies steht im Zusammenhang mit der Tendenz zu phonetischen Schreibungen im AHG. Die für damalige Drucke relevante Kodifikation (vor allem SEILER 1830) stand dagegen diesbezüglich nicht im Einklang mit der typischen Aussprache im Bautzener Dialekt. Auch in diesem Fall scheint es wieder eine Gemeinsamkeit des AHG mit anderen Handschriften evangelischer Provenienz zu geben.

⁵⁵ Dies scheint (abweichend von zeitgenössischen Drucken evangelischer Provenienz) für mehrere Handschriften typisch zu sein und muss nicht als Anlehnung an den Usus des älteren katholischen obersorbischen Schrifttums gewertet werden.

⁵⁶ Ähnliches müsste für die Diphthongschreibung vom Typ <ai, oi, ui> statt <aj, oj, uj> untersucht werden.

⁵⁷ Die heutige Schriftsprache unterscheidet [ɔ, o] von [ʊ]. Den ersten beiden Lauten entspricht gemeinhin <o>, dem dritten hingegen <ó>. Die grafische Nichtunterscheidung von [ɔ] und [o] ist im indigenen Wortgut normalerweise unproblematisch (da positionsabhängig), vgl. aber <dom> (‚Haus‘, Erbwortschatz) und <dom> (‚Dom‘, Lehnwort). Darüber hinaus steht heutiges <ó> für [u] in <štó>.

⁵⁸ Vergleiche Schreibungen wie <gib, lieb>.

Das AHG erweist sich in vielfacher Hinsicht als interessante Quelle für Forschungen zur historischen obersorbischen Phonetik und Morphologie. Es könnte sich beispielsweise um einen der wenigen Texte handeln, in denen ein historischer Lautwandel *aj > ej* (Typ *tajki* ‚solch ein‘ > *tejki*) dokumentiert ist. Außerdem bietet das AHG für das Nebeneinander von *kč* und *šć* in den obersorbischen Dialekten (Typ *kčěć* ‚blühen‘ im Westen gegenüber *šćěć* im östlichen Obersorbischen) einen neuen Erklärungsansatz, indem es eine historische Übergangsform vom Typ *kšćěć* belegt. Als authentischer Quellenbeleg bisher wohl singulär ist die Schreibung *fcha twoji Krei* ‚all dein Blut‘ (AHG: 5, Str. 4; mit *twoji* statt *twoja*). Bisher waren ähnliche Formen eigentlich nur aus sprachbeschreibenden Texten bekannt, vor allem aus Muckes Grammatik (MUCKE 1891: 421), wo Beispiele wie *delni krajina* ‚untere Landschaft, Gegend‘, *horni krajina* ‚obere Landschaft, Gegend‘ aus den südlichen obersorbischen Dialekten angeführt werden. Ebenfalls im (gedruckten) obersorbischen Schrifttum spärlich belegt sind Fälle von Fernassimilation vom Typ *poš(t)ušny < poslušny* ‚gehorsam, folgsam‘. Dagegen ist die Bildung des analytischen Futurs auch von perfektiven Verben zwar im heutigen Obersorbischen normwidrig, im älteren Schrifttum jedoch durchaus nicht selten. Die heutige Norm ist diesbezüglich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf der Grundlage des Vergleichs mit dem Tschechischen, Polnischen und Russischen künstlich geschaffen worden und zeichnet sich durch Hyperkorrektheit aus. Aus puristischen Gründen wurden zur selben Zeit ehemals weit verbreitete Lehnwörter und Lehnübersetzungen aus der Standardsprache verdrängt. Im AHG sind sie – wie allgemein im älteren Schrifttum – zahlreich belegt. Einige interessante indigene dialektale Formen, z. B. *jary* statt *jara* ‚sehr‘, sind im AHG in reizender Position belegt. Die entsprechenden Belege können nicht eindeutig interpretiert werden. Sie könnten einerseits mögliche Verschiebungen der regionalen Verbreitung gewisser Varianten bezeugen. Sie können aber auch darauf zurückzuführen sein, dass dem Autor des konkreten Texts mehrere (auch seinem eigenen Dialekt fremde) Formen bekannt waren und dass er sie bei Bedarf aus dichterischen Gründen einfließen ließ. Darüber hinaus würde es sich um Hinweise darauf handeln, dass es sich beim AHG um eine Kompilation ehemals kursierender Lieder aus verschiedenen Regionen handeln könnte, die vom Schreiber in der Handschrift zusammengeführt wurden.

Als authentischer Text sorbischer Lied- und Schriftkultur des 19. Jahrhunderts dokumentiert das AHG mit seiner Geschichte vielfältige, teils bisher wenig beachtete Phänomene der Sorabistik und eröffnet somit neue Perspektiven für die Beschreibung kultur-, literatur- und sprachgeschichtlicher Entwicklungslinien. Seine Auffindung ist ein Glücksfall für die disziplinübergreifende sorabistische Forschung.

Quellen

AHG: Adelaider handschriftliches Gesangbuch. Lutheran Archives Adelaide P02740 05315 Devotional Literature Box 78 Book 1000-4.

Berichte von der Diasporaarbeit in der Niederlausitz nebst einigen Berichten aus der Oberlausitz 1791–1826. Archiv Brüdergemeine Kleinwelka P.A.I.R.6.B.III.4.

BL (= Bunyans Lebenslauf): To je Bunijanowy Lebeslauf [sic!], Handschrift, 1835 Privatbesitz Weldon Mersiovsky.

https://wendishresearch.org/history/articles_artifacts/Grace_Abounding_to_the_Chief_of_Sinners/Grace_Abounding_to_the_Chief_of_Sinners.pdf [16.06.2023].

- Dolnosorbiske spiwarske knigły ze Žargonja. SKA MS VI 20 D.
<http://digital.slub-dresden.de/id470674318> [12.09.2023].
- Glaubensbekenntnis für Michael Benad, Handschrift, 1838. SKA: ISL XXIII 6 B.
<http://digital.slub-dresden.de/id47088522X> [12.09.2023].
- Martha Dalwicowa an Ota Wićaz, 18.01.1937. SKA ZM XXXVIII 54 B.
- Spitzenbild aus Hochkirch, 1868, Sorbisches Museum Bautzen SM-V-1260. Abgebildet in: MALINKOWA L. (2023: 23). <https://doi.org/10.59195/lp.2023.70-5>.
- Vortrag der Kreisdirection zu Budissin den evangel. Luth. Verein zu Rachlau und die dortigen wendischen Vereine betr. [Entwurf] [8. Juni 1852]. Staatsfilialarchiv Bautzen 50012 1853.
- WićAZ, Jan [um 1910]: Duchowne ludowe kěrłuše. SKA MS VI 17 B. <http://digital.slub-dresden.de/id470617713> [12.09.2023].
- WićAZ, Ota: Zur sorbischen Übersetzung der Choräle von E. G. Wolterdorf † 1761. SKA ZM XXXVIII/ 38 H.
- Wustawenje teje Nady. Aby teho Sboža, Handschrift, 1818. SKA MS VI 27 F.
<http://digital.slub-dresden.de/id1725698315> [12.09.2023].

Literaturverzeichnis

- ANDRLOVÁ FIDLEROVÁ, Alena 2009: Ke vztahům mezi písarským a tiskařským pravopisným územ v raněnovověkých rukopisech, in: *Bohemica Olomucensia* 3 – *Linguistica Juvenilia*, S. 52–59.
- ASSMANN, Aleida 2016: *Formen des Vergessens*. Göttingen.
- BERGER, Tilman 2012: Religion and Diacritics: The Case of Czech Orthography, in: BAD-DELEY, Susan; VOESTE, Anja (Hgg.), *Under One Spell? Comparative Views on Orthography in Early Modern Europe*. Berlin-Boston, S. 255–268.
- BIBLIA 1823: Biblia, to je: Złye Sswjate Pišmo Stareho a Noweho Sakonja. W Budešchini.
- BIBLIA 1849: Biblia, to je: Złye Sswjate Pišmo Stareho a Noweho Sakonja. W Budešchini.
- BOXDÖRFER, Johannes 2020: „Führ uns an der Hand bis ins Vaterland!“ Die Auswanderung preußischer Altlutheraner nach Südastralien Mitte des 19. Jahrhunderts. Stuttgart (= Beiträge zur europäischen Überseegegeschichte; 110).
- BUNNERS, Christian 2004: Artikel „Gesangbuch“, in: *Glaubenswelt und Lebenswelten. Geschichte des Pietismus*, Bd. 4. Göttingen, S. 121–142.
- ČERNÝ, Adolf 1910: *Stawizny basnistwa lužiskich Serbow*. Budyšin.
- DOMAŠKA [Domašchka], Michał 1868/1879: *Zionke hłóšy. Khjerlufchowny pokład ła domjazu nutrnošć. Prjeni džjel. W Budyšchini 1868. Druhi džjel 1879*.
- FRENTZEL, Michael 1688: *Poftwitzscher Tauff-Stein*. Budišin.
- HARLESS, Adolf 1875: *Bruchstücke aus dem Leben eines süddeutschen Theologen*. Bielefeld/Leipzig.
- HERBERCH, J. Gottlieb [1836]: *Dawaj [!] nowaj duchomnaj Kyrľufchaj*. W Budešchini.
- HEW: SCHUSTER-ŠEWC, Heinz 1978–1989: *Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache*. Hefte 1–24. Bautzen.
- JAHN, Peter Milan 2010: *Vom Roboter zum Schulpropheten. Hanso Nepila (1766–1858)*. Bautzen (= Schriften des Sorbischen Instituts; 52).

- JENČ, Korla Awgust 1877: Zemrjeći spisowarjo hornjołužiskich ewangelskich Serbow wot 1800–1877, in: Časopis Mačicy Serbskeje 30, S. 41–68.
- JENNY, Markus 1969: Die Bedeutung der Gesangbuchgeschichte innerhalb der Hymnologie, in: Theologische Zeitschrift 16, S. 110–119.
- JENTSCH, Helmut 1999: Die Entwicklung der Lexik der obersorbischen Schriftsprache vom 18. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Bautzen (= Spisy Serbskeho instituta; 22).
- KAULFÜRST, Fabian 2012: Studije k řeči Michała Frencla. Budyšin (= Spisy Serbskeho instituta; 55).
- KILIAN, Jan 1846: Spjewarke Weßelje aby 28 nowych duchomnych Spjewow f Pŕchidawkom njekotrych staršich. W Budyšchini.
- Krahlsches Geigenspielbuch: KRAL, Mikławš (Hg.: RAUPP, Jan) 1983, Das Krahlsche Geigenspielbuch. Eine Budissiner Liederhandschrift vom Ende des 18. Jahrhunderts. Bautzen.
- LEHMANN, Hartmut 2021: Die Altlutheraner im Hinterland von Adelaide, in: MUTH, Katharina; WERMKE, Michael; METTELE, Giesela (Hgg.), Religion im Transit. Transformationsprozesse im Kontext von Migration und Religion. Berlin-Boston, S. 115–124.
- [LUBJENSKI, Handrij] 1838: Nowy pŕchidawk Duchomnych Kyrłuŕchow. Bohu kćzeŕzi a Sserbam kwužitku wohn daty. W Budešchini.
- MAHLING, Lubina 2019: Bibel, Traktat, Handschrift – sorbische Lesewelten im 18. Jahrhundert. Leser und Lektüre im Spiegel der herrnhutischen Überlieferung, in: Lětopis 66/1, S. 54–97.
- MALINK, Jan 1984: Z Hrodźiščanskeho farskeho archiwa, in: Rozhlad 34/6, S. 187 f.
- MALINKOWA, Lubina 2020: To je Bunijanowy Lebenslauf. Njeznata serbska rukopisna kniha z Texasa, in: Rozhlad 70/1, S. 10–13.
- MALINKOWA, Lubina 2023: Mjez emancipaciju a separatizmom. Wo zwonkacyrkwinskim žiwjenju w 18. a 19. lěstotku na přikładze Bukečanskeje wosady, in: Lětopis 70, 24 S. DOI: 0.59195/lp.2023.70-5.
- MALINKOWA, Trudla 1994: Jan Dalwica – serbski wučer w Awstralskej, in: Rozhlad 44/11, S. 411–413.
- MALINKOWA, Trudla 1996: Jan Swora – razny lutherski Serb, in: Pomhaj Bóh, 46/10, S. 4.
- MALINKOWA, Trudla 2014: „Fromny Mjertyn“ ze Žergonja. Před 200 lětami narodži so delnjoserbski wučer a kěrļušer Mjertyn Lehmann (Lejnik), in: Pomhaj Bóh 64/12, S. 6 f.
- MALINKOWA, Trudla 2016: Serbski wučer w Awstraliji. Před 200 lětami so Jan Dalwica w Hrodźišću narodžił, in: Pomhaj Bóh 66/9, S. 10.
- MALINKOWA, Trudla 2017: Ufer der Hoffnung. Bautzen.
- MALINKOWA, Trudla 2021: Rukopisna serbska kěrļušowa štučka z Texasa, in: Pomhaj Bóh 71/9, S. 7.
- MALINKOWA, Trudla 2022a: Wurjadny dokument stawiznow lutherskeho hibanja, zamórskeje emigracije a započatow fotografije w Serbach, in: Rozhlad 72/5, S. 15–21.
- MALINKOWA, Trudla 2022b: Serbska kniha z awstralskeho Gnadenthala. Zběrka serbskich předomanjow – swědk narodnych a nabožnych korjenjow wobydlerstwa, in: Pomhaj Bóh 72/7, S. 7.

- MALINKOWA, Trudla 2023: Rukopisne łopjeno ze serbskich spěwarskich w Texasu, in: *Rozhlad* 73/7-8, S. 16–21.
- MP 1846: *Millionske Powjefzje*, Jahrgang 1846.
- MP 1847: *Millionske Powjefzje*, Jahrgang 1847.
- MUCKE, Ernst 1891: *Historische und vergleichende Laut- und Formenlehre der niedersorbischen (niederlausitzisch-wendischen) Sprache*. Leipzig.
- MUKA, Arnošt 1957: *Pućowanje po Serbach*. Bautzen.
- NDK: [DALWICA-DÓLBA, Jan Bohuwěr:] *Njekotre duchomne Kyrľufchje wudate wot jeneho Lubowarja Božeho Ssłowa*. W Budyfchinje 1847.
- NDK 2: [DALWICA-DÓLBA, Jan Bohuwěr:] *Njekotre duchomne Kyrľufchje. Wudate wot jeneho lubowarja Božeho Ssłowa*. W Budyfchinje 1862.
- NwDK: [DALWICA-DÓLBA, Jan Bohuwěr; NEDO, Jan:] *Njekotre nowe duchomne Kyrľufchje*. [Budyšin] [1830].
- PALLMAN, Handrij 1817: *Duchomne Reczi a Podacza we tem Božim a Jefuſowem Kraľewi pſchewožene a wohndate wot Handrija Pallmana Cand. theologiae we Rodźiſchczu*. No. 1. Sorlizu čziſchczene pola Gotthold Heinze. <http://digital.slub-dresden.de/id469944536> [19.10.2023].
- P[ETAWA], J[urij] 1802: *Njekotre duchowne Kyrľiſche Lubowarjam Božeho Ssłowa kNatwarenju wohndate wot J. P. Džeczi Wuczerja we Q. ſałożene pak wot jeneho Lubowarja Božeho Ssłowa Mich. Hetmana we Porſchizy*. w Budyfchini čziſchczane pola J. G. Monſe.
- PFUHL, Christian Traugott 1866: *Lausitzisch wendisches Wörterbuch = Łužiski serbski słownik*. Budiffin.
- POLLACK, Friedrich 2022: *Fördern und zensieren: Minderheitenforschung in der DDR*. In: *Public History Weekly* 10/4. DOI: [dx.doi.org/10.1515/phw-2022-19996](https://doi.org/10.1515/phw-2022-19996).
- PREUSKA, Jan 1864: *Nowe pohanstwo*, in: *Misionski Posoł* 11, S. 5–9.
- RĚZAK, Filip 1920: *Němsko-serbski wšowědny słownik hornjołužiskeje rěče*. Deutsch-wendisches encyklopädisches Wörterbuch der oberlausitzer Sprache. Bautzen.
- SCHAARSCHMIDT, Gunter 1997: *A Historical Phonology of the Upper and Lower Sorbian Languages (= Historical Phonology of the Slavic Languages; 6)*. Heidelberg.
- SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz 2001: *Die ältesten Drucke des Obersorbischen*. Wenceslaus Warichius und Gregorius Martini. Bautzen.
- SDT V: FASSKE, Helmut; MICHALK, Siegfried (Bearb.) 1967: *Sorbische Dialekttexte*. V. Klix, Kreis Bautzen mit Spreewiese, Salga und Göbeln. Bautzen.
- SEILER, Andreas 1830: *Kurzgefaßte Grammatik der Sorben-Wendischen Sprache nach dem Budiffiner Dialekte*. Budiffin.
- SSA: FASSKE, Helmut; JENTSCH, Helmut, MICHALK, Siegfried 1965–1996: *Sorbischer Sprachatlas. Serbski rěčny atlas*. Bände 1–15. Bautzen.
- STONE, Gerald 1993: *The Sorbian Hymn*, in: KOSCHMAL, Walter (Hg.), *Perspektiven sorbischer Literatur*. Köln-Weimar-Wien, S. 79–95.
- STONE, Gerald 2010: *Serbske spěwarske*, in: *Pomhaj Bóh* 60/7, S. 6–9.
- STÜBNAR, Jan [1812: *Prjódkstajenje k žiwjenju*. Budyšin].
- STÜBNAR, Jan 1818: *Philosophilke, aby Mudroflubowaze Wopomnenja wot zylého widomneho a newidomneho, duchomneho a ſwjetneho Bycza*. [Budyfchin]. <http://digital.slub-dresden.de/id481597263> [25.09.2023].
- SYGUSCH, Kurt 1979–1980: *Das sorbische evangelische Kirchengesangbuch. Seine Entstehung und seine Schicksale*, in: *Herbergen der Christenheit* 12, S. 35–62.

- UDOLPH, Ludger 2014: Jan Kilian als Dichter und Übersetzer von Kirchenliedern, in: MALINKOWA, Trudla (Hg.), Jan Kilian (1811–1884). Pastor, Poet, Emigrant. Bautzen (= Schriften des Sorbischen Instituts; 58), S. 174–185.
- WERNER, Eduard 1996: Studien zum sorbischen Verbum. Bautzen (= Schriften des Sorbischen Instituts; 13).
- WIĆAZ, Ota 1937a: Jan Bohuwěr Dalwica-Dólba, in: Łužica 50/3, S. 9–12.
- WIĆAZ, Ota 1937b: List kěrlušerja Jana Bohuwěra Dalwicy, in: Łužica 50/4, S. 13 f.
- WJACSLAWK, Jakub 1952: Serbska bibliografija = Sorbische (wendische) Bibliographie. Berlin.
- WÖLKOWA, Sonja 2007: Gregoriusowe kěrlušowe knižki a jich pozicija mjez najstaršimi hornjoserbskimi řečnymi pomnikami. Budyšin (= Mały rjad Serbskeho instituta; 10).

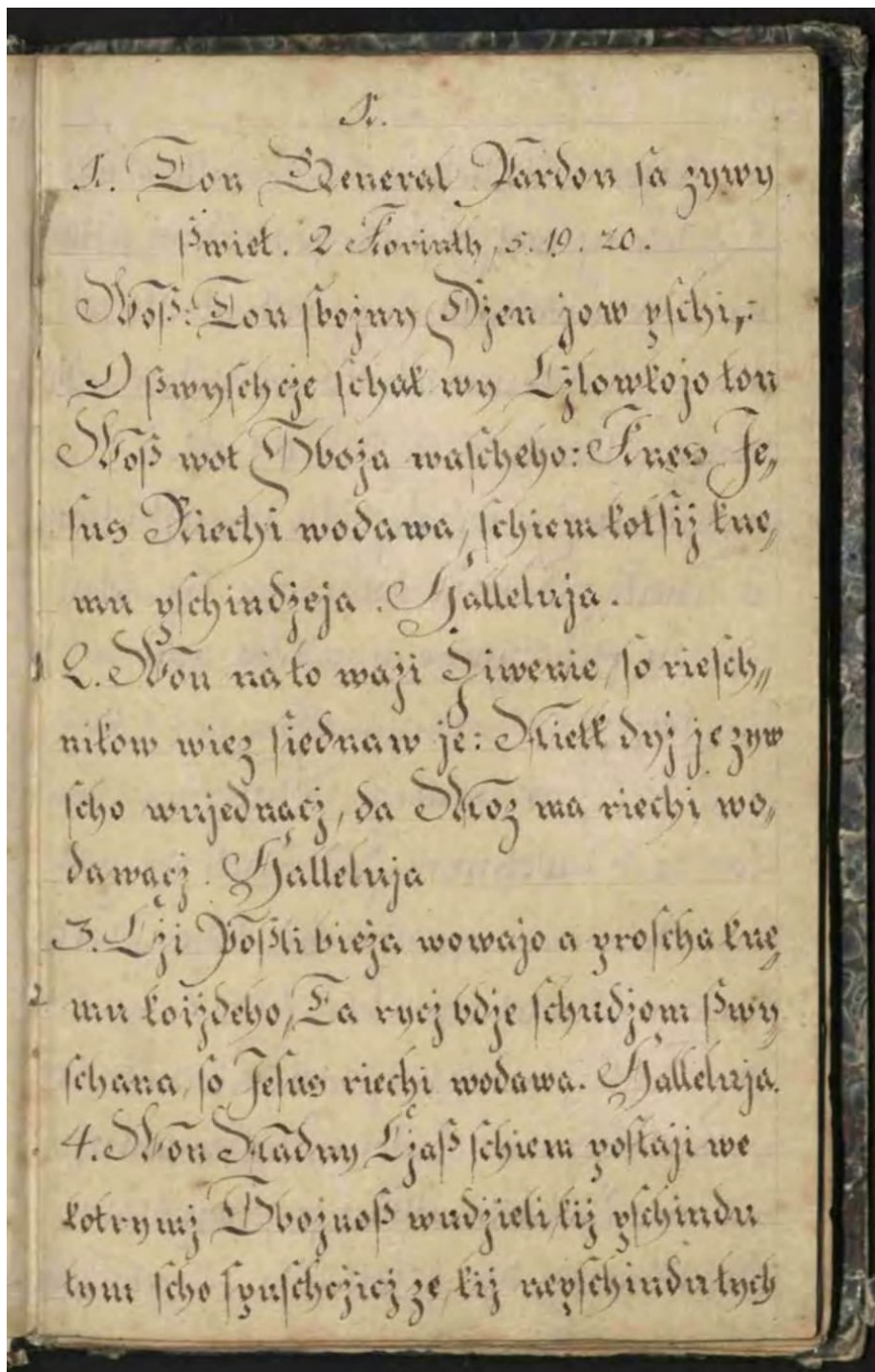


Abb. 1 Erstes Lied aus dem AHG *Ton General Pardon ja zywy świat*, General Pardon für die ganze Welt. Foto: Lutheran Archives Adelaide P02740 05315

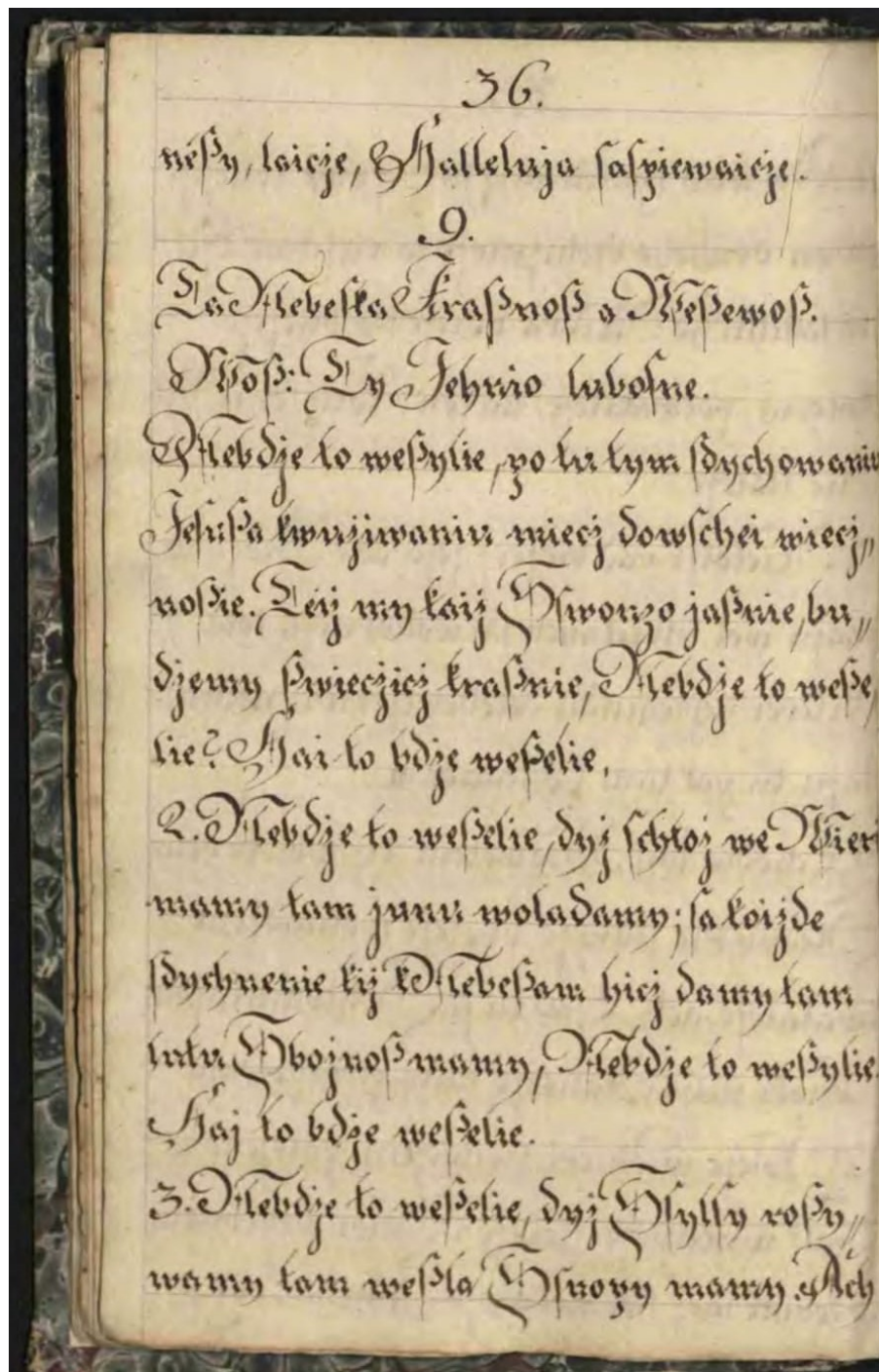


Abb. 2 Lied Nr. 9 *Ta Nebeska Kraśność a Weśewoś* „Die himmlische Herrlichkeit und Freude“.
Foto: Lutheran Archives Adelaide P02740 05315